Nr. 52. Sonntag, 1. März 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Die Fleischtöpfe Aegyptens.

Alle englisch-officiösen Dementis können nichts an der Thatsache ändern, daß die ägyptische Frage neuerdings auf die Tagesordnung gesetzt worden ist.

Es geht etwas vor, aber man weiß noch nicht was; das aber ist klar, daß sich dieses unbekannte Etwas gegen die englische Herrschaft in Aegypten richtet. Daß in Aegypten selbst eine immer umfangreichere Bewegung gegen die Engländer sich geltend macht, ist eben so bekannt wie begreiflich. Nicht weil Aegypten unruhig ist, verweigert England die Einlösung seines Versprechens, das Land zu räumen, sondern weil England die Erfüllung dieses Versprechens immer weiter hinausschiebt und jederzeit nach neuen Gründen sucht, die Occupation zu verlängern, deshalb wird Aegypten unruhig. Daß die Engländer zahlreiche und großartige wohlthätige Reformen in Aegypten eingeführt haben, kann freilich auch der heftigste Anglophobe nicht leugnen. Und wenn es auch vom Standpunkte des Selbständigkeitstriebes vollkommen begreiflich ist, daß die Aegypter und vor allem der junge Khedive die Engländer möglichst weit fortwünschen, so ist das Bestreben der Engländer nicht minder begreiflich, jenen Wunsch nicht zur That werden zu lassen.

Den Engländern würden die liebenswürdigen Absichten der Aegypter auch wenig Beschwerden machen, wenn nicht hinter der Schlachtreihe noch ganz andere Mächte thätig wären, von denen der Khedive geschoben wird, während er zu schieben glaubt. Vor allem hat der türkische Sultan ein sehr naheliegendes Interesse an der Verdrängung der Engländer aus Aegypten. Es ist ein Interesse, das sich etwa in dem Spruche ausdrückt: „Otetoi, que je m'y mette“. (Gehe fort von hier, damit ich an deine Stelle trete!) Der Sultan ist der Suzerän in Aegypten, er unterhält dort einen Obercommissär, aber seine reale Macht über das Nilland ist gleich Null, denn der wahre Souverän ist Lord Cromer, der Vertreter Englands, und seine Macht wird durch die englische Besatzung repräsentirt. Es wäre nicht ganz undenkbar, daß der Sultan den freilich ebenso ohnmächtigen wie aussichtslosen Ehrgeiz hätte, Englands Uebergewicht in Aegypten durch das seinige zu ersetzen. Dieser Ehrgeiz wäre vollkommen harmlos und ungefährlich, wenn er nicht von anderer Seite genährt und unterstützt würde. Die englische Occupation Aegyptens ist den Franzosen ein Dorn im Auge. Frankreich pflegt alljährlich durch seinen Gesandten oder, weil dieser Umweg sich besser macht, durch den türkischen Gesandten oder endlich durch den Mund der englischen Unterhausmitglieder Dilke und Labouchère höflichst anzufragen, ob England noch nicht beabsichtige, der Occupation Aegyptens ein Ende zu machen. Diese Frage ist bisher zur Unzufriedenheit beantwortet worden. Aber jetzt weiß sich Frankreich eines mächtigen Rückhalts sicher. Es hat dem verbündeten Rußland in Ostasien und Armenien so erhebliche Dienste geleistet, daß es auf Gegendienste Anspruch hat. Dieser Gegendienst besteht darin, daß der in Konstantinopel jetzt dominirende Zar die türkischen Machthaber dazu anstiftet, die ägyptische Frage aufzurollen. Und Rußland handelt hierbei gar nicht einmal vollkommen selbstlos, denn je mehr Großbritanniens Machtstellung im Mittelmeere geschwächt wird, desto mehr Aussicht auf Erfolg hat die Orientpolitik Rußlands, die nach dem Goldenen Horn und nach dem östlichen Mittelmeer zustrebt.

So sehen wir vier verschiedene Mächte nach den Fleischtöpfen Aegyptens schmachten. Die Aegypter selbst und ihr Khedive wollen ihr Land für sich; ihre Devise ist: Aegypten den Aegyptern. Der Sultan wünscht ganz im Gegensatz hierzu, das Land wieder zu einem wirklichen türkischen Vasallenstaat zu machen. Frankreich verfolgt nichts anderes als den etwas unbescheidenen Wunsch, der englischen Occupation ein Ende zu bereiten, um die eigene an deren Stelle zu setzen. Und Rußland endlich ist es darum zu thun, seinem Rivalen England etwas am Zeuge zu flicken, gleichviel auf welchem Wege. Diesen verschiedenartigen Bestrebungen gegenüber steht der begreifliche und berechtigte Wunsch Englands, das, was es doch thatsächlich besitzt, mit allen Kräften festzuhalten.

Diese Verschiedenartigkeit der Bestrebungen, welche sich der englischen Herrschaft in Aegypten entgegenstellen, ist es gerade, was ihnen die Gefährlichkeit nimmt. Der Khedive wird schwerlich Thron und Leben wagen wollen, um die englische Herrschaft mit der französischen zu vertauschen, und der Sultan wird auch nicht darauf „brennen“, die Hände in das Feuer zu stecken, um die Kastanien für andere herauszuholen. Da aber andererseits die durch die Occupation Aegyptens gewonnene Stellung angesichts der Weltlage einen Angelpunkt der englischen Politik bildet, so giebt es hier für England in absehbarer Zeit kein Zurück. Einen Krieg um Aegypten wagen zu wollen, wird man aber auch an der Seine wenig Lust verspüren.

Ist es somit zweifellos, daß das unleugbare Aufrollen der ägyptischen Frage eine dringliche Gefahr nicht mit sich bringt, so wird hierdurch doch den Engländern ihre seit langem empfundene militärische Schwäche wieder einmal zu Gemüthe geführt werden. Die neuerdings geplante große Flottenverstärkung aber kann unter solchen Umständen um so sicherer auf die Zustimmung der Mehrheit des englischen Parlaments rechnen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. Februar.

Abgeordnetenhaus.

Das **Abgeordnetenhaus** setzte am Freitag die Berathung des **Cultusetats** fort. Den Höhepunkt der Debatte, die einen sehr lebhaften Verlauf nahm, bildete die einstündige Rede des Cultusministers Dr. Bosse, in welcher er die Imparitätsklagen des Centrums widerlegte. **Bemerkenswerth** war ferner die demonstrative Art und Weise, wie anläßlich der Reminiscenzen an das Zedlitz'sche Schulgesetz die conservativ-clericale Allianz in die Erscheinung trat.

Abg. Dr. **v. Jazdzewski** erneuert die Beschwerden der Polen, die nicht, wie der Minister gestern gesagt hätte, zwei Hände wollten, sie verlangten auch nicht einen Finger, sondern nur ihr Recht. Bezüglich des Religionsunterrichts habe der Minister eine kleine Concession gemacht, aber nur für Posen, nicht auch für Westpreußen und Schlesien.

Cultusminister Dr. **Bosse** betont die Nothwendigkeit, den nationalen großpolnischen Bestrebungen entgegenzutreten. Die Polen sitzen selbst im Glashause, indem sie verhindern, daß Kinder deutscher Eltern den katholischen Confirmationsunterricht in deutscher Sprache erhalten. Jeder Aggression der Polen und ihrer politischen Bestrebungen werden wir unbedingten Widerstand leisten. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit. (Lebhafter Beifall und Zischen.)

Abg. Frhr. **v. Zedlitz** (freiconf.) billigt die Polenpolitik der Regierung und vertheidigt den Falk'schen Erlaß vom Jahre 1876. Er erklärt sich gegen die Wiedereinbringnng eines Schulgesetzes im Sinne des Zedlitz'schen Entwurfes vom Jahre 1892. Ein solches Gesetz würde nicht Frieden geschaffen, sondern nur eine Spaltung zwischen den nationalen, staatserhaltenden Elementen verursacht haben. Die Zurückziehung der Vorlage sei ein dankenswerther Act der Staatsweisheit gewesen. (Gelächter im Centrum, Beifall links.)

Abg. Dr. **Bachem** (Centr.) wirft dem Minister vor, daß er die Staatshoheit mit der Staatsomnipotenz verwechsele. Ein Minister, der den Muth habe, ein Schulgesetz wiedereinzubringen, werde das Centrum auf seiner Seite haben. Redner geht sodann auf seine bereits der Commission vorgelegten Tabellen betreffs der staatlichen Zuwendungen an die evangelische und katholische Kirche ein, um den Mangel an Parität zu Ungunsten der letzteren nachzuweisen. In den letzten sieben Jahren sind für die evangelischen Geistlichen 887 000 Mk. mehr gegeben worden, für die katholischen nur 100 000 Mk. mehr. Wäre der Standpunkt des Bedürfnisses maßgebend, so müßte Berlin mit 200 000 Katholiken ein katholisches Gymnasium haben. Es giebt nicht einen einzigen katholischen Oberregierungsrath. Einen sehr geringen Procentsatz bilden die Katholiken auch unter den geistlichen Schulinspectoren im Nebenamt. Das Ordensgesetz ist eine Beleidigung und Beschimpfung der katholischen Kirche. Schließlich weist Redner auf den Schlendrian im Geschäftsgange des Cultusministeriums hin. (Beifall im Centrum.)

Minister Dr. **Bosse**. Den letzteren Vorwurf weise ich entschieden zurück und verbitte mir solche Beschuldigungen. Confessionelle höhere Lehranstalten wollen wir nicht. Uebrigens steht auch der Procentsatz der katholischen Schüler nicht in demselben Verhältniß zu den evangelischen, wie der Procentsatz der katholischen zur evangelischen Bevölkerung. Man kann außerdem in Berlin den Schülern nicht zumuthen, zwei Stunden weit zu laufen. Das Ordensgesetz ist ein Theil des Compromisses bei Beilegung des Culturkampfes. Bei Besetzung der Stellen der höheren Beamten wird nur nach der Tüchtigkeit gesehen. Die Kreisschulinspectionen wollen wir allmählich zum Hauptamt machen und den Geistlichen nehmen. Den Falk'schen Erlaß zurückzuziehen liegt kein Anlaß vor. Der preußische Staat wird sich niemals dazu verstehen, die Schule vermittels des Religionsunterrichts an den katholischen Clerus auszuliefern. Mir fehlt nicht der Muth, ein neues Volksschulgesetz vorzulegen, sondern ich thue es nicht, weil dadurch der confessionelle Frieden gestört werden würde. Redner kritisirt sodann ausführlich die Bachem'schen Tabellen, von denen er nachweist, daß sie auf unrichtigen Grundlagen aufgebaut und deshalb keine Beweiskraft besitzen. Mit solchen Rechnungen und Gegenrechnungen gießt man nur Oel in's Feuer. Wenn man den Standpunkt des Abg. Bachem acceptiren wollte, so hätte in den letzten 73 Jahren, wo die katholische Kirche 179, die evangelische nur 122 Millionen erhalten hat, die letztere viele Millionen zu wenig erhalten. (Hört! Hört! und Heiterkeit.) Eine gerechte und billige Behandlung soll den Katholiken werden, aber freilich unter Aufrechthaltung der Staatshoheit und unter angemessener Berücksichtigung auch der evangelischen Kirche. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. **Sattler** (nat.-lib.) stimmt dem Minister in allen wesentlichen Punkten bei.

Abg. Dr. **Langerhans** (freis. Volksp.) mißbilligt das Verhalten der Regierung gegenüber den Dissidentenkindern.

Minister Dr. **Bosse** bestreitet, daß ein Gewissenszwang ausgeübt werde, doch könne er einen Unterricht, der das Dasein Gottes leugne, nicht als Religionsunterricht ansehen.

Abg. Dr. **v. Heydebrand** (conf.) constatirt unter scharfer Polemik gegen den Abg. v. Zedlitz, daß die Conservativen nach wie vor bereit seien, im Verein mit dem Centrum für ein confessionelles Schulgesetz einzutreten. Wir brauchen nur einen muthigen christlichen Cultusminister für diese schönste Aufgabe am Ende des Jahrhunderts. (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum.)

Hierauf wurde die Debatte geschlossen. Morgen folgt die **Fortsetzung** der Berathung.

Herrenhaus.

Das **Herrenhaus** nahm am Freitag den Rest der Vorlage über das **Anerbenrecht** in unveränderter Form an. Dem Hause lag eine Resolution der Commission betreffend die Einführung des Anerbenrechts für den gesammten Agrarbesitz und die Umwandlung der Hypotheken- in Rentenschulden mit Amortisationszwang vor. Hierbei wurde ein Antrag Helldorff, welcher die Resolution nach lokalen Rücksichten einschränkt, auf Befürwortung der Minister Frhr. v. Hammerstein und Dr. Miquel angenommen. Der Berichterstatter der Agrarcommission Graf Schlieben empfahl die Ablehnung der Vorlage betreffend die Errichtung einer **Generalcommission in Ostpreußen**. Die Minister Frhr. **v. Hammerstein** und Dr. **Miquel** traten für die Vorlage ein, deren § 1 alsdann mit 77 gegen 55 Stimmen angenommen wurde. Der Rest der Vorlage wurde ohne Debatte angenommen. Ein Antrag **v. Wiedebachs**, wonach die Generalcommissionen bei Bildung von Rentengütern die Selbstverwaltungsorgane gutachtlich hören sollen, wurde abgelehnt.

Die nächste Sitzung findet morgen statt. Auf der Tagesordnung stehen die Zahnarzttaxen und kleine Vorlagen.

Der Fall Wehlan.

Anläßlich des Disciplinarverfahrens gegen den früheren Vicekanzler in Kamerun, Assessor Wehlan, wegen Mißhandlung von Eingeborenen, ist in der Presse und neuerdings auch in der Budgetcommission des Reichstages die Frage erörtert worden, in welcher Weise die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Beamten in den deutschen Schutzgebieten in solchem Falle geregelt werden könne. Thatsächlich liegt die Sache nach der bestehenden Gesetzgebung so, daß zwar ein deutscher Privatmann, der sich in den deutschen Schutzgebieten an der Freiheit und dem Leben der Eingeborenen vergreift, nach dem deutschen Strafgesetz bestraft werden muß. Falls aber der deutsche **Beamte** in der Ausübung oder vielmehr unter Mißbrauch seines Amtes strafbare Handlungen dieser Art begangen hat, unterliegt er, wie der Fall Wehlan gezeigt hat, lediglich der besonderen Gesetzgebung für Beamte, d. h. er kann äußersten Falls auf Grund des Reichsbeamtengesetzes aus seinem Amt entlassen werden, falls der Disciplinargerichtshof zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Beamte die ihm obliegende Pflicht verletzt hat, durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, die sein Beruf erfordert, sich würdig zu zeigen.

Die Frage, wie auf strafgesetzlichem Wege eine Ahndung von Excessen, wie solche im Falle Wehlan eine allgemeine Entrüstung hervorgerufen haben, gesichert werden kann, erörtert ein Aufsatz des bekannten Staatsrechtslehrers Professor v. Bar in Göttingen in der neuesten Nummer der Barth'schen „Nation“. Die Bar'schen Vorschläge sind gerade in diesem Augenblick von weiterem Interesse, da der Fall Wehlan demnächst auch das Plenum des Reichstages beschäftigen wird.

„Hier empfehlen sich“, schreibt Herr v. Bar, „zunächst einige schützende Formen für die Anwendung schwerer Zwangsmaßregeln gegen Eingeborene, z. B., daß Auspeitschen oder Einsperren in dunklem Kerker oder unter Beschränkung der Nahrung nur auf schriftlichen, von einem Collegium zu fassenden Beschluß erfolgen dürfen. Die Nichtbeachtung dieser Formen würde die von dem Beamten verfügte Mißhandlung eines Eingeborenen als nicht mehr durch das Amtsrecht gedeckt, also als nach dem Strafgesetzbuche strafbare Handlung erscheinen lassen. Sodann dürfte es wahrscheinlich zweckmäßig sein, einen einfachen Strafcodex auszuarbeiten über die von Eingeborenen gegen Europäer und deren Eigenthum, wie gegen die Autorität der deutschen Beamten, oder in Ortschaften, die von Europäern bewohnt sind, begangenen ahndungsbedürftigen Handlungen (Diebstahl, Betrug, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Tödtung u. s. w.), sowie eine wenn auch rohe Ordnung des Strafverfahrens und des Civilverfahrens, wenn die Ansprüche eines Deutschen oder der deutschen Regierung nicht befriedigt werden. Die Befugnisse der Beamten mag man dabei immerhin ziemlich weit greifen; aber einigermaßen umgrenzen ließen sie sich doch.

Am schwierigsten ist diese Umgrenzung freilich, wenn es zu einer Art von Kriegszug gegen aufständische oder räuberische Dörfer der Eingeborenen kommt. Die Grundsätze lediglich des europäischen Kriegsrechtes hier anzuwenden, ist unmöglich, und die Gefangenen kann man auch wohl nicht wie Kriegsgefangene in Europa behandeln. Aber man könnte doch bestimmen, daß Gefangene, denen man nicht bestimmt schwer strafwürdige Handlungen individuell nachweisen kann, nicht beliebig gemißhandelt oder gar getödtet, vielmehr nur eine bestimmte Zeit in Strafknechtschaft gehalten werden dürfen, wenn auch eine gewisse Gesammthaft der Angehörigen eines Dorfes — dergleichen kommt ja auch in der europäischen Rechtsgeschichte vor — unter Umständen nicht entbehrt werden mag. Das willkürliche Abschlachten von wehrlosen Gefangenen wäre dann doch wieder Ueberschreitung der Amtsbefugnisse und somit strafbar. Weniger dürfte es sich empfehlen, ein besonderes Strafgesetz für Amtshandlungen der deutschen Reichsbeamten in den Schutzgebieten abzufassen. Die Repression erfolgt besser, wenn man die Eingeborenen nach und nach mehr Gesetzen unterstellt, die sich den europäischen annähern. Härten gegen etwa angeklagte Beamte ließen am besten sich dadurch vermeiden, daß man durch eine parallele Bestimmung die Annahme mildernder Umstände bei allen in den Schutzgebieten als Amtsexcesse strafbare Handlungen unter Herabsetzung der Strafe in solchen Fällen gestattete.

Etwas aber muß seitens der Gesetzgebung geschehen. Die unbeschränkte Machtfülle, deren barbarischer Mißbrauch nur in einem Disciplinarverfahren geahndet werden kann — das nicht einmal für immer unfähig macht, ein Staatsamt wieder zu erhalten — kann corrumpirend auf manche weniger charakterfeste Beamte und schließlich wie ein Contagium auch auf die übrige europäische Bevölkerung unserer Schutzgebiete wirken.“

Der Regierungssieg im Herrenhause.

Die in der gestrigen Sitzung des Herrenhauses erfolgte Annahme des Gesetzes betreffend die Errichtung einer besonderen **General-Commission für Ostpreußen**, welches die Commission abgelehnt hatte, bedeutet, wenn man so will, einen Sieg der Regierung. Aber um welchen Preis? Der landwirthschaftliche Minister hat zunächst constatirt, daß thatsächlich das Staatsministerium dem vorjährigen Verlangen des Herrenhauses, den Selbstverwaltungskörpern einen maßgebenden Einfluß auf die Bildung von Rentengütern einzuräumen, insoweit entsprochen habe, als die Generalcommissionen verpflichtet sein sollen, ein Gutachten des Kreisausschusses einzuholen. Selbstverständlich, meinte der Minister, würden die Generalcommissionen einem sachlich begründeten Gutachten des Kreisausschusses Folge geben — wozu sie freilich nach dem Staatsministerial-Beschluß nicht verpflichtet sind. Zum Ueberfluß wies dann Minister v. Hammerstein nach, daß — und darauf kommt es den Agrariern in erster Linie an — in der Ausführung des Rentengütergesetzes ein langsameres Tempo eingeschlagen worden sei. Endlich constatirte der Minister, daß die Nothwendigkeit einer Theilung der Generalcommission von Bromberg in zwei nicht durch die Ausführung des Rentengutsgesetzes erwiesen sei, da bei der Bromberger Commission unter 1306 Sachen im vorigen Jahre nur 403 Rentengutsgründungen geschwebt hätten!

So vielem Entgegenkommen des Ministers konnte die Mehrheit nicht wiederstehen; die eigentlichen Agrarier, wie Graf Mirbach u. Gen., aber ließen sich auch durch den Hinweis auf das Urtheil der liberalen Presse, welche die Regierung tadele, nicht einfangen und blieben bei der Ablehnung der Königsberger Commission stehen, obgleich Graf Mirbach den Minister v. Hammerstein ausdrücklich seines vollen Vertrauens versicherte. Die Sache müsse im Gesetz geregelt werden, sonst werde der „Liberalismus“, den die Agrarier sonst bei jeder Gelegenheit als ohnmächtig verspotten, die Rentengutsbildung doch „überstürzen“. An der Annahme des § 1 mit 77 gegen 57 Stimmen sind die Herren offenbar unschuldig.

Die Culturkampfdebatte im Abgeordnetenhause.

In schroffem Gegensatz zu den gestrigen Vorgängen im Herrenhause stand die Fortsetzung der Debatte über den Cultusetat im Abgeordnetenhause. Der freiconservative Abg. v. Zedlitz erklarte nach dem Grundsatze: der Hieb ist die beste Deckung, unter Berufung auf den Abg. Barteis, der in der ersten Lesung des Lehrerbesoldungsgesetzes die Vorlegung eines Volksschulgesetzes im Sinne desjenigen von 1892 gefordert hatte, klipp und klar, über ein neues Zedlitz'sches Volksschulgesetz werde das Cartell der „staatserhaltenden Parteien“ in die Brüche gehen, d. h. die Freiconservativen würden dabei nicht mitwirken. Ehe die Rechte zu Worte kam, benutzte Minister Dr. Bosse die Entgegnung auf die Rede des Abg. Bachem und dessen Klage über den Falk'schen Erlaß betreffend die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in Volksschulen, um zu erklären, für den preußischen Staat sei es unmöglich, die Schule vermittels des Religionsunterrichts dem Clerus auszuliefern. Er lege kein Schulgesetz vor: denn „ich will den confessionellen Kampf, den ich deutlich vor Augen sehe, nicht wieder heraufbeschwören“.

So kam der Redner der Conservativen, Herr v. Heydebrand, in die peinliche Lage, gleichzeitig gegen den Cultusminister und Frhrn. v. Zedlitz, selbstverständlich unter jubelnder Zustimmung des Centrums, Front machen zu müssen. Lediglich der „gefährlichen“ Beredtsamkeit des Herrn v. Zedlitz sei es zuzuschreiben, daß die lex Zedlitz von 1892 als eine Bedrohung der Gewissensfreiheit erschienen sei. Und Herrn Dr. Bosse suchte er begreiflich zu machen, daß zu einem guten Volksschulgesetz ein christlicher Cultusminister (Bravo! rechts) und ein muthiger Cultusminister (Bravo! rechts und im Centrum) gehöre — was offenbar nach der Meinung des Herrn v. Heydebrand und der Casa Minister v. Bosse nicht ist. Trotz alledem scheint letzterer nun einmal nicht nach der „Ehre“ zu geizen, im Kampf für eine neue lex Zedlitz zu fallen.

Diese ganze Verhandlung des Abgeordnetenhauses hat in einer für manche gewiß überraschenden Weise klar gestellt, daß es trotz der agrarischen Kämpfe an Zündstoff zu einem Kampf auch auf dem geistigen und confessionellen Gebiet durchaus nicht fehlt. Es fehlt bisher nur eine Regierung, die den „Muth“ hat, den Zünder anzulegen.

Der Streik in Oesterreich-Schlesien.

Auch die bisher nicht feiernden Arbeiter der Gräflich Larisch'schen Gruben haben gestern die Arbeit eingestellt. Andere Gruben befinden sich noch ganz oder theilweise im Betriebe. Gestern Nachmittag wurde in Polnisch-Ostrau eine Arbeiter-Versammlung, die sehr stark besucht war, abgehalten. Es wurden die getroffenen amtlichen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe wie Entsendung von Militär-Abtheilungen, Verstärkung der Gendarmerie und die Schließung der Gasthäuser um 7 Uhr Abends besprochen; gleichzeitig wurde die Arbeiterschaft von den Rednern zur Ruhe ermahnt. Das Ostrauer Revier wurde Nachts von zahlreichen Militärpatrouillen durchstreift. Bis auf vereinzelte Uebertretungen des Coalitionsgesetzes ist die Ruhe bisher nicht gestört worden.

Die Union und Cuba.

Washington, 29. Febr. Der **Senat** hat mit 64 gegen 6 Stimmen den Beschlußantrag angenommen, wonach die **Aufständischen in Cuba als kriegführende Macht** anerkannt werden. Bei der Debatte bekämpfte nur ein Senator den Antrag. Sherman wünschte die Einverleibung Cubas durch Mexiko. Wenn der an Stelle des humanen Marschalls Martinez Campos nach Cuba berufene Schlächter Weyler dort bleibe, werde die Union nichts hindern, die Barbaren zu vertreiben. Ferner hat das Haus den Beschlußantrag Call, welcher am 5. d. gestellt worden war, mit dem am 20. d. eingebrachten Amendement Cameron angenommen, wonach der Präsident ersucht werden soll, sich bei Spanien dafür zu verwenden, daß die **Unabhängigkeit Cubas** anerkannt werde.

Madrid, 29. Febr. Die Parteien der **Reformisten** und **Autonomisten auf Cuba** haben beschlossen, sich an den **Generalwahlen** nicht zu betheiligen.

Philadelphia, 29. Febr. Der Capitän und zwei Steuerleute vom dänischen Dampfer „Horsa" werden für schuldig erklärt, die **Neutralitätsgesetze** durch Beförderung einer für **Cuba** bestimmten bewaffneten **Expedition** verletzt zu haben.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Febr. Die „Köln. Ztg." versichert aus guter Quelle, daß der **Kaiser** den Vorschlägen zur **Reform der vierten Bataillone** seine Zustimmung ertheilt hat; die organisatorische Arbeit sei abgeschlossen, nur die Erledigung der wirthschaftlichen Frage über die Unterbringung der neuen Regimenter nehme noch Zeit in Anspruch. Es sei noch ungewiß, ob die Nachtragsforderung schon jetzt an den Reichstag gelangen werde. Das Blatt versichert, die neue Organisation biete eine gute Gelegenheit, die Ostgrenze mit Truppen zu belegen, was gegenüber den militärischen Schritten Rußlands nöthig sei.

Berlin, 28. Febr. Eine **Commission von Boeren** hat dem **Kaiser** ein in holländischer Sprache abgefaßtes **Glückwunschtelegramm** zum Geburtstage gesandt, worin es heißt: „Mögen die Freundschaftsbande zwischen Deutschland und der südafrikanischen Republik nie zerreißen, sondern immer fester werden."

□ **Berlin**, 28. Febr. Die älteren **kaiserlichen Prinzen** haben während dieses Winters ihren letzten Schulunterricht in der Residenz in dem eigens zu diesem Zweck aus- und umgebauten Schloß **Bellevue** am Rande des Thiergartens erhalten. Pünktlich sieht man sie in früher Morgenstunde in zwei Landauern alltäglich nach ihrem „Schulgebäude" die Linden hinunter durch das Brandenburger Thor fahren, und ebenso pünktlich nehmen sie wenige Minuten nach 1 Uhr den Weg zurück nach dem Residenzschloß. Diese sich regelmäßig wiederholenden Fahrten Unter den Linden scheinen ein ganz besonderer Anziehungspunkt sowohl der Fremden wie auch der Residenzler geworden zu sein, denn Tag aus Tag ein kann man ganze Gruppen geduldig wartend stehen sehen, bis die beiden Hofequipagen mit den Prinzen nahen. In dem Schloßpark von Bellevue gestalten sich die Pausen der Prinzen überaus lebhaft, denn auch sie vertreiben sich dieselben durch Spiele u. s. w. wie alle anderen Kinder. Auf ihren Schulfahrten sind die Prinzen meist gleich gekleidet mit dunkelblauen Ueberziehern und braunen Pelzmützen und bei Kälte auch Pelzkragen von gleicher Farbe. Vom nächsten Winter ab werden diese Schulfahrten der Prinzen Unter den Linden einfacher sein, da die ältesten Kaisersöhne bekanntlich von Ostern ab nach Plön übersiedeln.

— Eine von den beiden freisinnigen Parteien Bremens zu gestern Abend einberufene **Versammlung** hat einstimmig einen **Protest** gegen das **Margarinegesetz** angenommen.

* **Bismarck über die Ansiedlungs-Commission.** Bei einem der jüngsten Empfänge, die in Friedrichsruh stattgefunden, hat sich Fürst Bismarck dem „Hann. Cour." zufolge auch über die Thätigkeit der Ansiedlungs-Commission in den polnischen Landestheilen geäußert. Er sagte:

Durch den bisherigen Verlauf der Dinge fühle er sich in seiner alten Auffassung bestärkt, daß die Umwandlung des aus polnischen Händen erworbenen Besitzes in Rentengüter keine ganz glückliche Maßregel gewesen sei. Es wäre richtiger gewesen, diese Ländereien zunächst als Domänen in königliches Eigenthum überzuführen und sich die Pächter dieser Domänen nach politischem Bedürfniß auszusuchen. Es sei seiner Zeit von ihm auch nicht beabsichtigt gewesen, daß bei der Thätigkeit der Ansiedlungscommission vorzugsweise auf die Neusiedelung kleiner Leute deutscher Zunge Bedacht genommen werde. Die politische Tendenz sei nicht sowohl auf die Ersetzung polnischer Bauern durch deutsche Bauern gerichtet gewesen, sondern auf die möglichste Beschränkung des polnischen Großgrundbesitzes in seiner durch die Geistlichkeit geförderten Deutschfeindlichkeit und nationalpolnischen Aspiration. Man sei auch in dieser Sache zu eilig vorgegangen, habe schon morgen ernten wollen, was erst gestern gesäet sei.

Die Ungeduld, so schloß der Fürst, die sich auch hier offenbare, sei eine der übelsten Eigenschaften.

* **Zu den Beschlüssen der Börsencommission über das Verbot des Terminhandels** schreibt das Centrumsorgan „Germania": „Die zweite Lesung in der Commission dürfte erst am 9. oder 10. März beginnen, bis dahin werden die einzelnen Fractionen Gelegenheit haben, Stellung zu den Beschlüssen der ersten Lesung zu nehmen. Inzwischen ist auch Herr Abgeordneter Szmula, Vorsitzender der wirthschaftlichen Vereinigung der Centrumspartei, wieder in die Börsengesetzcommission eingetreten und hat sich, wie uns mitgetheilt wird, entschieden gegen das Verbot des Termingeschäfts in Getreide ausgesprochen. Bei der Stellung des Herrn Abgeordneten Szmula, welcher selbst großer Gutsbesitzer ist und die Interessen der Landwirthschaft stets aufs wärmste vertreten hat, dürften seine Ansichten in dieser Frage um so beachtenswerther sein."

Hiernach wäre es möglich, daß der mit 11 gegen 9 Stimmen gefaßte Beschluß wieder umgestoßen wird.

* **Ein criminal-polizeilicher Congreß**, zu dem die Polizei-Verwaltungen aller deutschen Städte mit 50 000 und mehr Einwohnern ihre Vertreter entsenden werden, wird demnächst zusammentreten, um einen Meinungsaustausch über das Bertillon'sche System der Personenfeststellung durch Gliedmessungen herbeizuführen und eine gemeinsame Instruction für die **Beamten des „Erkennungsdienstes"** zu berathen.

* **Die Landwirthschaftskammer für die Provinz Posen** hat ihren Mitgliedern **Diäten in Höhe von 12 Mark** bewilligt. Die „Pos. Z." berichtet über die Debatte u. a. Folgendes:

Der Vorsitzende, Major Endell-Kiekrz, meinte, es sollten die Diäten für jeden Abgeordneten auf 6 Mark pro Tag normirt und die Eisenbahnfahrt 2. Klasse vergütet werden. Ein von 33 Mitgliedern eingebrachter Antrag bezweckte die Bewilligung von Diäten etc. in solcher Höhe, wie sie den Staatsbeamten der 4. Rangklasse zugebilligt werden, ausschließlich der Kosten für die Landfahrt, was einem Diätensatze von 12 Mark gleichkäme. Rittergutsbesitzer Hilbert-Sulin erklärte, man könne zwar einwenden, daß man in Posen recht billig leben könne, doch bedanke er sich für ein solches zeitweises Proletarierleben; er **verlange ein Leben, wie es ihm zukomme**, und sei daher für Bewilligung der höheren Diäten. Rittergutsbesitzer v. Skrzydlewski-Zbrudzewo ist für Annahme des Vorstandsvorschlages. Die kleinen Bauern müßten doch auch zu den Berathungen herangezogen werden; für diese genüge aber ein Diätensatz von 6 Mk. Was würde es im Lande für einen Eindruck machen, wenn die bei jeder Gelegenheit über Nothlage klagenden Landwirthe sich selbst so hohe Diäten bewilligten? Gutsbesitzer v. Colbe-Wartenberg tritt für Bewilligung des zweiten Antrags, also des höheren Diätensatzes, ein. Den Mitgliedern, die für das Land durch die Reise nach Posen Kosten und Nachtheile im eigenen Betriebe hätten, könne auch das Land die Kosten tragen helfen.

Schließlich hat man sich für die höheren Diäten entschieden. Die Aeußerungen des Herrn Hilbert waren jedenfalls recht bemerkenswerth.

* **Freireligiöses.** Der Bankier Moritz Pringsheim, ein Förderer freireligiöser Bestrebungen und langjähriges Mitglied der Berliner freireligiösen Gemeinde, hat der „Humanisten- und der freireligiösen Gemeinde" je 10 000 Mark als Geschenk überwiesen. 450 Personen haben seit Anfang Januar ihren Austritt aus der Kirchengemeinschaft erklärt.

* **Berlepsch und Plötz.** Die „Berl. Neuest. Nachr." hatten dieser Tage darauf besonders aufmerksam gemacht, daß der Handelsminister Frhr. v. Berlepsch dem Ball, welchen der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, v. Plötz, am Montag Abend in Berlin gab, beigewohnt habe. Wie nun die „Köln. Ztg." constatirt, handelt es sich dabei nicht um ein Fest, welches der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, sondern das langjährige Mitglied des Herrenhauses, der Majoratsbesitzer v. Plötz-Groß Weckow veranstaltet hatte.

* **Zur Strafprozeßnovelle.** Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, die Beschlüsse der Commission für die Strafprozeßnovelle hätten den lebhaftesten Widerspruch bei den verbündeten Regierungen hervorgerufen, namentlich der Beschluß, nach dem die Nebenredacteure der **Zeitungen**, die Drucker, Setzer u. s. w. das Recht der Zeugnißverweigerung haben sollen, wenn es sich um eine Strafverfolgung wegen des Inhalts eines Zeitungsartikels handelt, für den der verantwortliche Redacteur preßgesetzlich haftbar ist. Das genannte Blatt erwähnt, daß eine ähnliche Bestimmung den Gegenstand heftiger Kämpfe schon damals gebildet habe, als die Strafprozeßordnung selbst parlamentarisch verhandelt wurde, und daß damals die verbündeten Regierungen den Widerspruch gegen solche Bestimmungen auf die Gefahr hin durchsetzten, die einheitliche Gestaltung des Strafprozesses scheitern zu sehen. Soweit die „Nordd. Allg. Ztg." die Situation zu überblicken vermag, kann sie nicht glauben, daß es der Mehrheit der Reichstagscommission gelingen werde, jetzt das durchzusetzen, was 1876 unter viel günstigeren Verhältnissen der Reichstag nicht durchzusetzen vermochte.

* **Gegen die Margarine-Vorlage.** In **Goch a. Rh.** bekundete eine Volksversammlung von 1500 Personen, darunter viele Landwirthe, das größte Interesse an der Erhaltung der Margarine-Industrie, die auch zum Segen der Landwirthschaft des ganzen Kreises sei, und beschloß einen einstimmigen Protest gegen die Beschlüsse der Reichstags-Commission.

* **Die Medaillen von Chicago.** Nahezu drei Jahre sind seit der Eröffnung der Welt-Ausstellung von Chicago verflossen, und noch bis heute haben, so schreibt man der „Kreuzztg.", die nordamerikanischen Ausstellungsbehörden die verliehenen Medaillen nicht zur Vertheilung gebracht! Unter den prämiirten deutschen Ausstellern herrscht über diese beispiellose Verschleppung großer Unwille, zumal alle ihre Bemühungen um Beschleunigung der Sache bisher erfolglos geblieben sind. Auf verschiedene Anfragen hat der deutsche Reichscommissar für die Ausstellung von Chicago Geheimrath Wermuth, unlängst mitgetheilt, daß er an die Ausstellungsbehörden in Amerika fortgesetzt Vorstellungen gerichtet, daß schließlich das Auswärtige Amt diese Anfragen aufgenommen habe. Daraufhin sind von Nordamerika wiederholt Vertröstungen erfolgt, zuletzt mit der Versicherung, daß die Aushändigung der Medaillen spätestens **Ende Januar** erfolgen sollte. Das ist nicht geschehen, auch die Bereitstellung von Abbildungen der Medaillen vor ihrer Ausgabe ist von den amerikanischen Ausstellungs-Behörden abgelehnt worden.

Quousque tandem . . . . !

Griechenland.

* **Die Ausweisung des Frhrn. v. Hammerstein** aus Griechenland war gestern in der **griechischen Deputirtenkammer** Gegenstand einer Interpellation, die der Minister des Innern beantwortete. Obgleich eine Auslieferung thatsächlich nicht stattgefunden hätte, so wäre die Regierung doch dazu berechtigt gewesen. Man solle sich vergegenwärtigen, daß man es mit einem schweren Verbrecher, nicht mit einem politischen Flüchtling zu thun hatte, wie aus dem Steckbrief und dem Verhaftsbefehl der preußischen Behörde hervorgehe. Jeder Staat habe ferner das Recht, Ausländer, die nicht mit einem ordnungsmäßigen Paß versehen seien, auszuweisen. Es verlohne sich nicht, so viel Lärm zu machen wegen eines Elenden wie Hammerstein, der Griechenland durch seine Artikel in auswärtigen Blättern beschimpft habe. Auf Antrag des Abg. Philaretos genehmigte die Kammer die Fortsetzung der Debatte am Sonnabend, damit sich auch die Gegner der Regierung über die Fra[ge] informiren und äußern könnten.

Von der Marine.

V **Kiel**, 28. Febr. Einer gerichtlichen Untersuchung wegen **Majestätsbeleidigung** hat sich der seit Jahren in Kiel wohnhafte Sprachlehrer Mr. Rankilor durch die Flucht entzogen; ein Ereigniß, daß hier um so mehr Aufsehen erregt, als Rankilor, ein geborener Engländer, hierselbst Zutritt zu der höchsten Gesellschaft hatte und namentlich in Marinekreisen viel verkehrte. Der Entwischte, der als Lehrer an der hiesigen Decksoffizierschule thätig war, befand sich in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar dieses Jahres in dem hiesigen Variété-Theater „Kaiserkrone", das sehr viel von Studenten, sowie Angehörigen der Marine besucht wird. Um Mitternacht mit Anbruch des Kaisergeburtstages wurde von der Bühne herab ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, bei welchem Rankilor, dem wohl außer mancherlei Getränken die Transvaaldepesche im Kopfe stecken mochte, anscheinend demonstrirend sitzen blieb. Den Gesang der Nationalhymne störte er durch Dazwischensingen von Gassenhauermelodien. Dieses Gebahren nahm ein Maat krumm, forderte den Engländer auf, mit ihm hinaus zu gehen, und als Rankilor sich weigerte, erhielt er an Ort und Stelle ein Paar derbe Ohrfeigen und ward dann an die Luft gesetzt. Da die Sache natürlich ruchbar wurde, so wurde der Engländer, der noch kurz vorher mit einer Einladung zu dem alljährlichen großen Ballfest des Stationschefs in der Marineakademie beehrt gewesen war, seines Amtes in der Decksoffizierschule entsetzt. Nachdem eine gerichtliche Untersuchung der Sache eingeleitet war, verschwand Rankilor plötzlich aus Kiel. Heute hat er seiner früheren Wirthin mitgetheilt, daß er sich in London befinde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 1. März,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Tags schön, Nachts kalt. Vielfach bedeckt. Niederschlag. Frischer Wind.

* * *

* **Sturmwarnung.** Die deutsche Seewarte erließ heute Vormittag folgendes Telegramm: Ein tiefes barometrisches Minimum befindet sich über der südöstlichen Ostsee, starkes Steigen des Barometers auf deren Westseite. Es sind stürmische Böen aus Nordwest wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben das Signal „Nordweststurm" zu geben.

* * *

* **Mondfinsterniß.** Der Himmel war gestern Abend allen denen, die das prachtvolle Schauspiel der Mondfinsterniß bewundern wollten, außerordentlich günstig; in leuchtender Klarheit stand der Trabant unserer Erde am Firmament, über das nur hin und wieder, erst in der zweiten Hälfte der Finsterniß, leichte durchsichtige Wölkchen huschten. Man konnte deutlich die allmähliche Verfinsterung des Mondes verfolgen, die um $^{3}/_{4}$9 Uhr ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die schmale Sichel des Mondes, welche von dem Schatten der Erde nicht bedeckt war, bot besonders während dieser Phase mit ihrem hellen Silberglanz zu der rostbraunen Färbung des übrigen Theiles, der nur in der Mitte ein fast tiefschwarzes Colorit zeigte, einen Gegensatz, der von entzückender Schönheit war.

* * *

* **Die Kreuzer-Corvette „Gefion"**, welche gegenwärtig eine Uebungsreise mit Maschinisten macht, auf welcher sie, wie bereits gemeldet, einige Tage unsere Rhede besucht, ist gestern Nachmittag $5^{1}/_{2}$ Uhr vor Neufahrwasser eingetroffen, sie verließ den Hafen aber nach ganz kurzer Zeit wieder und ging in See.

* * *

* **Angeblicher Rücktritt unseres Stadtcommandanten.** Nach einer Mittheilung der gestern Abend hier eingetroffenen Nummer der „Voss. Ztg." soll der Rücktritt des hiesigen Commandanten Herrn Generallieutenant v. **Treskow** in den Ruhestand binnen kurzer Zeit bevorstehen. Ob sich die Nachricht bewahrheitet, konnten wir gestern Abend nicht mehr in Erfahrung bringen. Ist es der Fall, so würde man das in Danzig, wo zwischen dem Herrn Commandanten und der Bürgerschaft stets das allerfreundlichste Verhältniß bestand, aufs lebhafteste bedauern.

Seit dem 1. März 1859, an welchem Tage der General beim damaligen 7. Infanterie-Regiment (jetzigem Königs-Grenadier-Regiment König Wilhelm I.) eintrat, im Dienst, wurde 1860 unter Versetzung in das eben neu gebildete Infanterie-Regiment 47 zum Offizier befördert, 1866 Premierlieutenant, 1871 Hauptmann, Ende 1876 Major, 1884 Oberstlieutenant, 1887 Oberst, 1890 Generalmajor und erhielt 1893 den Charakter als Generallieutenant. Schon als Premierlieutenant erhielt er ein Commando in die damalige Abtheilung für persönliche Angelegenheiten im Kriegsministerium und verblieb in dieser bis 1880, wo er als Generalstabsoffizier zum Stabe der 5. Armee-Inspection nach Karlsruhe kam. Bald nach seiner Beförderung zum Oberstlieutenant wurde er etatsmäßiger Stabsoffizier im Grenadier-Regiment Nr. 2 und von dort aus 1887 Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 95 in Gotha. Im Jahre 1890 als Abtheilungs-Chef wieder in das Kriegsministerium versetzt, wurde er im Januar 1891 Commandeur der 38. Infanterie-Brigade und 1893 Commandant von Danzig. Die Kriege 1866, sowie 1870/71 hat der General mit Auszeichnung mitgemacht; in ersterem wurde er bei Skalitz an der rechten Hand schwer verwundet, der Zeigefinger mußt ihm abgenommen werden, während des letzteren war er Führer der 3. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 47 und wurde bei Wörth leicht verwundet. Vom September bis März 1871 war er der Commandantur von Versailles zugetheilt und bekleidete dort die Stelle des Platzmajors. General v. Treskow ist Ritter des eisernen Kreuzes 1. Klasse.

Die Meldung von dem Rücktritt unseres Stadtcommandanten, des Herrn General-Lieutenants v. **Treskow**, müssen wir nach nunmehr an zuverlässigster Stelle eingezogenen Informationen leider bestätigen; jedoch steht der Rücktritt noch nicht so nahe bevor, wie die Mittheilung der „Voss. Ztg." vermuthen ließ. Excellenz v. Treskow hat Ende dieses Jahres einschließlich von 3 Kriegsjahren 40 Militärdienstjahre hinter sich und beabsichtigt erst dann seinen Abschied zu erbitten. Nach der bewilligten Pensionirung wird Herr v. Treskow Danzig verlassen und sein Domicil nach Gotha verlegen.

* * *

* **Verein zur Förderung des Deutschthums.** Am 30. Oktober v. Js. wurde, wie wir s. Z. berichtet haben, zu Danzig in einer Versammlung westpreußischer Vertrauensmänner beschlossen, die Leitung der Vereinsangelegenheiten des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken in der Provinz Westpreußen einem besonderen Landes-Ausschusse zu übertragen. Zur Wahl des Vorstandes des Landes-Ausschusses und zur Besprechung über die weitere Thätigkeit des Vereins findet am 1. März in Graudenz eine Versammlung statt.

* * *

* **Raoul Koczalski**, der 9jährige Knabe, welcher hier im vorigen Winter unter großem Zulauf als Klavier-Virtuos drei Concerte gab und in einem derselben auch als Componist und Orchester-Dirigent auftrat, soll nach der Entdeckung eines rheinischen Blattes ein — „Wundermädchen" sein! Das betreffende rheinische Blatt macht sich allen Ernstes die Mühe zu beweisen, daß das junge Tastengenie eine „völlig herangereifte junge Dame" und kein Kind männlichen Geschlechtes sei. Hoffentlich wird sich „Fräulein" Raoul Koszalski noch nicht sobald verheirathen und bis dahin wohl bleiben, was es war — ein munterer strammer Junge, wie überglückliche Väter mitunter der Welt verkünden.

* * *

* **Urlaubsreise.** Herr Ober-Regierungsrath **Rahtlev** hierselbst, Stellvertreter des Regierungs-Präsidenten, tritt heute eine sechswöchige Urlaubsreise nach der Schweiz an.

* * *

* **Vortrag über Photographie.** Der Vortrag, welchen gestern Abend auf Veranlassung des Kaufmännischen Vereins von 1870 der Docent an der Humboldt-Akademie in Berlin Herr Franz **Fürstenberg** über die **Photographie im Dienste der Wissenschaft** mit besonderer Berücksichtigung des Röntgen'schen Verfahrens hielt, hatte eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß der Apollosaal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Vortragende, welcher seine Ausführungen durch zahlreiche, vorzüglich gelungene photographische Aufnahmen erläuterte, schilderte zunächst das Wesen der Photographie, demonstrirte verschiedene Mängel, die dem photographischen Verfahren anhaften, und schilderte dann die verschiedenen Arten des Verfahrens, Menschen und Thiere während der Bewegung und Geschosse im Fluge aufzunehmen. Besonderes Interesse erregten die Photographien, welche die Stellungen einer Katze veranschaulichen, die während ihres Falles zur Erde sich dreht und auf die Füße zu stehen kommt. Es war deutlich zu erkennen, wie das Thier seinen Schwerpunkt veränderte, um die Drehung vornehmen zu können. Der zweite Theil seines Vortrages war dem Röntgen'schen Verfahren gewidmet, welches der Redner eingehend beschrieb und wiederum durch eine Anzahl von Bildern erläuterte. Der formvollendete Vortrag wurde durch reichen Beifall belohnt.

* * *

* **Westpreußisches Provinzial-Museum.** Der 16. Bericht über die Verwaltung der Sammlungen des westpreußischen Provinzial-Museums im vergangenen Jahre ist auch in diesem Jahre mit einer größeren Anzahl von werthvollen Abbildungen und reichem wissenschaftlichen Material, welches in übersichtlicher Weise von Herrn Professor Dr. Conwentz gesichtet worden ist, erschienen. Diese Verwaltungsberichte haben in der letzten Zeit eine Wandlung erfahren, denn während sie in der ersten Zeit des Bestehens des westpreußischen Provinzial-Museums nur eine Liste der Geschenkgeber in alphabetischer Folge enthielten, wurde mit dem Jahre 1884 zunächst der Versuch gemacht, den Zuwachs der Sammlungen für jedes Gebiet zusammenhängend zu schildern. Seitdem ist diese Form immer weiter ausgestattet worden; dazu kommt, daß seit 1893 die wichtigsten der eingegangenen Naturkörper und Alterthümer bildlich veranschaulicht wird. Auf diese Weise wirken die Verwaltungsberichte anregend und belehrend in der ganzen Provinz und es ist nicht zum wenigsten diesem Umstande zuzuschreiben, daß das Interesse an den Bestrebungen des Provinzial-Museums immer mehr zunimmt und gestärkt wird.

Die Räume des Provinzialmuseums im grünen Thor sind jetzt vollständig überfüllt, so daß auch bereits das Treppenhaus zur Hilfe genommen worden ist. In der ersten Etage des Speichers Hopfengasse 103 befinden sich die Sammlungen des westpreußischen Fischereivereins und des bienenwirthschaftlichen Vereins unter Verwaltung des Provinzial-Museums. Wenn dieser Theil des Sammlungen auch dem Publikum unzugänglich ist, so können sie jedoch später, bei einem Neubau des Museums, den Hauptsammlungen harmonisch angegliedert und dadurch in weiterem Umfange nutzbar gemacht werden. Aus dem reichen Sammlungsschatz des Museums wurde auch die Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung in Königsberg mit bildlichen Darstellungen von Pflanzen der Bernsteinzeit beschickt. Der Besuch des Museums war wiederum ein recht erfreulicher, auch ganze Schulklassen und Vereine besichtigten die Sammlungen; in zahlreichen Vorträgen in unserem Orte und außerhalb dienten Stücke aus dem Museum als Demonstrations-Objecte. Bereisungen einzelner Kreise Westpreußens zu Forschungszwecken haben in erheblichem Umfange, besonders in den Kreisen Carthaus, Neustadt, Preußisch Stargard, Schlochau, Schwetz, Strasburg und Stuhm stattgefunden. Einer ganzen Anzahl von Anzeigen prähistorischer Funde, bei denen sich auch die freiwillige Mitarbeit privater Kreise in erfreulichem Maße gezeigt hat, konnte vornehmlich wegen Mangels disponibler Kräfte bis jetzt noch nicht eingegangen werden. Herr Prof. Dr. Conwentz folgte vom 11. bis 19. September der Einladung der British Association for the Advencement of Science zu ihrer Versammlung in Ipswich. Die Arbeiten im Provinzial-Museum haben sich im vergangenen Jahre bedeutend gehäuft — es betrug der Geschäftsumfang 4028 Schriftstücke —, so daß eine neue Hilfskraft schon lange erforderlich war. Als solche ist Herr Candidat W. **Schwandt** angestellt worden.

Der zweite, bei weitem umfangreichere Theil des Jahresberichtes behandelt die Vermehrung der Sammlungen, die durch Zuwendungen der Behörden und zahlreicher Freunde des Provinzial-Museums in der Provinz überaus reich gewesen ist. Im Laufe des Jahres haben wir das Wichtigste dieser Abtheilung bereits gewürdigt. Namentlich in der vorgeschichtlichen Sammlung waren die Zugänge bedeutend und darunter wiederum einige Gesichtsurnen aus Hügelgräbern, von denen das westpr. Provinzial-Museum eine der reichhaltigsten Sammlungen besitzt. Dem Funde des Wikingerbootes in Rosengarth, über das wir bereits ausführliche Mittheilungen gemacht haben, ist eine besondere Anlage gewidmet, in der mehrere Abbildungen den Fund veranschaulichen. Mit dem Dank an die Anstalten, Körperschaften und Vereine sowie seine Mitarbeiter, unter denen die Verwaltung des Museums als einen der thätigsten Herrn Oberpräsidenten v. Goßler begrüßen kann, schließt der Bericht.

* * *

* **Eisbrechabgabe.** Mit Rücksicht auf die eingetretene flaue Witterung wird, wie uns das

Vorsteheramt der Kaufmannschaft mittheilt, von morgen ab die Eisbrechabgabe nicht mehr erhoben werden.

* * *

* **Gegen das „Klebegesetz“.** Für die auf den 18. März einberufene Generalversammlung des ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins ist von der volkswirthschaftlichen Section des Centralvereins folgender Antrag gestellt worden:

„Der Central-Vereins-Vorstand wolle an den Reichskanzler und an den Reichstag schleunigst eine dahingehende Petition richten, daß das Markenkleben bei Aufbringung der Beiträge für die Invaliditäts- und Altersversicherung aufgehoben werde, in dieser Petition aber auch gleichzeitig zum Ausdruck bringen, daß eine Vereinigung der Unfall- und Kranken-Versicherungen mit der Invaliditäts- und Alters-Versicherung, wie es von mancher Seite empfohlen wird, nicht stattfinden möge.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 22. bis 28. d. M. sind geschlachtet worden: 38 Bullen, 49 Ochsen, 80 Kühe, 319 Kälber, 279 Schafe, 4 Ziegen, 1009 Schweine und 8 Pferde. Zur Untersuchung sind von auswärts eingeliefert worden: 55 Rinderviertel, 80 Kälber, 11 Schafe, 5 Ziegen, 2 Schweine und 204 halbe Schweine.

* * *

V **Westpreußische bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung.** An die in diesem Sommer in Graudenz stattfindende Gewerbe-Ausstellung wird als Sonderausstellung die bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung angeschlossen werden. Zu diesem Zwecke wird das Comité der Gewerbe-Ausstellung auf dem Ausstellungsplatze die nöthige Fläche überlassen. Die Ausstellung wird dann von Imkern veranstaltet. Ein Ortscomité aus Graudenzer und benachbarten Bienenzüchtern, das in nächster Zeit gebildet werden soll, wird die Arbeiten leiten. Wie die früheren Ausstellungen wird auch diese in die Gruppen: Lebende Völker, Wohnungen, Geräthe, Producte (Honig, Wachs, Honigwein, Honigkuchen, Meet u. s. w.) und Fachliteratur zerfallen. Mit der Ausstellung wird auch eine Prämiirung verbunden werden. Es wird beabsichtigt, die Ausstellung während der ganzen Dauer der Gewerbe-Ausstellung dem Publikum zugängig zu machen. Der Vorsitzende des Graudenzer Gewerbevereins, Herr Justizrath Kabilinski, wird über diese Angelegenheit mit dem Vorsitzenden des bienenwirthschaftlichen Provinzialvereins, Herrn Kreisschulinspector Witt-Zoppot, näher verhandeln. Es wird erwartet, daß der Provinzialverein zu dieser Provinzial-Ausstellung einen größeren Zuschuß als den in den Jahresetat gestellten von 150 Mk. bewilligen wird, da durch den Ausfall der vorjährigen Ausstellung 150 Mk. erspart worden sind.

* * *

* **Gehaltszahlungen und Unterstützungen.** Gehälter und Pensionen für März werden von den öffentlichen Kassen, da der 1. März diesmal auf einen Sonntag fällt, bereits heute (Sonnabend) gezahlt. Wittwen-, Waisengelder und Unterstützungen gelangen jedoch erst am 2. März zur Auszahlung.

* * *

* **Direction der Artillerie-Werkstatt.** Mit der stellvertretenden Direction der hiesigen königl. Artillerie-Werkstatt an Stelle des verstorbenen Herrn Majors Abel ist, wie wir erfahren, Herr Major v. Lahrbusch von der technischen Abtheilung des Kriegsministeriums beauftragt worden. Herr v. Lahrbusch wird bereits in den nächsten Tagen hier eintreffen.

* * *

Techniker-Verein. Unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder hielt der hiesige Techniker-Verein im Kaiserhof gestern Abend eine Vereinssitzung ab. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten hielt ein Mitglied einen Vortrag an der Hand von Zeichnungen über die Entwickelung der Bremsvorrichtungen an Eisenbahnwagen. Die Demonstrationen fanden lebhaftes Interesse.

* * *

* **Der westpreußische Dampfkessel-Revisions-Verein** gab in der heute stattgefundenen 15. Hauptversammlung ausführlichen Bericht über die umfangreiche und ersprießliche Thätigkeit während des Jahres 1895. Den Vorsitz führte Herr Landesrath Hinze, dem noch 6 Herren aus Danzig und der Provinz beigegeben sind. Als Ingenieure wirken außer dem Ober-Ingenieur Herrn Münster, der die technischen Geschäfte leitet, noch weitere 4 Ingenieure und 2 Bureau-Beamte. Der Verein bezweckt möglichste Verhütung von Dampfkessel-Explosionen durch häufige innere und äußere Untersuchungen der Dampfkessel. Die vom Verein überwachten Objecte sind bekanntlich von der kostpflichtigen staatlichen Controle befreit, da den Ingenieuren die amtlichen Befugnisse für Dampfkessel-Untersuchungen vom Herrn Minister für Handel und Gewerbe gewährt werden. Das Bureau befindet sich Weidengasse Nr. 50. Gegen das Vorjahr hat der Verein eine Zunahme von 110 Kesseln zu verzeichnen, so daß heute 1390 Kessel der Vereins-Ueberwachung unterstehen. Diese Kessel vertheilen sich über die ganze Provinz Westpreußen. Ein einzelner Kessel erfordert je nach Größe einschließlich aller Reisekosten 24—33 Mk. Jahresbeitrag. Nach dem Bericht des Ober-Ingenieurs unterstanden außer den angeführten Dampfkesseln noch 181 revisionspflichtige Dampffässer, 36 nicht revisionspflichtige Apparate und 139 Centrifugen der Vereins-Aufsicht. Außer 3311 Dampfkessel-Untersuchungen wurden ausgeführt: 101 Vorprüfungen von Genehmigungs-Gesuchen, 10 Fabrikrevisionen im Auftrage der Papiermacher-Berufsgenossenschaft Section X, 6 Verdampfversuche, 11 Indicator- und Bremsversuche, 4 Bauüberwachungen neuer Kessel und 1 Materialprüfung, dazu kommen noch 35 umfangreiche Gutachten über Dampf- und Maschinenbetrieb.

* * *

* **Abiturientenprüfung.** Bei der heute abgehaltenen Abiturientenprüfung im **kgl. Gymnasium** haben sämmtliche 9 Primaner, und zwar Appel, Polentz, Tirbaß, v. Zitzewitz, Bielitz, Claassen, Encke, Nichterlein und Schreiber das Maturitätszeugniß erhalten. Die ersten 4 wurden vom mündlichen Examen dispensirt.

* * *

* **Standesamtliches.** Im Monat Februar 1896 sind beim hiesigen Standesamte registrirt worden: 358 Geburten, 200 Todesfälle und 58 Eheschließungen. Von 1. Januar bis 29. Februar wurden registrirt: 747 Geburten, 447 Todesfälle und 124 Eheschließungen. Außerdem sind im Standesamte 58 Aufgebote aufgenommen und von auswärts 20 Stück eingegangen.

* * *

Ausstellungs-Lotterie. Dem Comité für die Graudenzer Gewerbe-Ausstellung ist von Herrn Oberpräsidenten v. Goßler die Genehmigung zum Vertrieb der Loose für die Ausstellungs-Lotterie in der Provinz Westpreußen ertheilt worden. Die Genehmigung für den ganzen Umfang des preußischen Staates wird nachgesucht werden. Dem Plane entsprechend werden 50 000 Loose zu je 1 Mk. ausgegeben.

* * *

* **Unfall.** Gestern Abend beim Beobachten der Mondfinsterniß trat der Arbeiter Wischnewski in Neuschottland auf einer Treppe vor dem Hause fehl, fiel herab und brach einen Unterschenkel.

* * *

* **Messeraffaire.** Heute Vormittag entspann sich auf dem Fischmarkte zwischen den Arbeitern Bach und Dietrich ein Streit, wobei letzterer sein Messer zog und dem Bach einige Stiche am Kopfe versetzte. D. wurde verhaftet.

* * *

* **Einbruchsdiebstahl.** Von der hiesigen Polizei wurde der Schlosser Karl Mischke, der bisher unbestraft ist, wegen eines am Sonntag in der Flich'schen Restauration auf Langgarten verübten Einbruchs verhaftet. Es erschienen dort mehrere junge Leute und forderten einige Getränke. Nachts ist dann dort ein recht verwegener Einbruch verübt worden, indem verschiedene Thüren mittels Nachschlüssels geöffnet wurden. Verschiedene Flaschen Wein, die Tageskasse und Goldsachen im Werthe von über 200 Mark fielen den Einbrechern in die Hände. Der verhaftete M. scheint das Haupt einer Bande gewesen zu sein; er ist von der Wirthin auch bereits als einer der Leute erkannt worden, welche am Abend vor dem Einbruch in dem Lokal waren. Er weigert sich, seine Genossen anzugeben, doch ist die Polizei denselben bereits auf der Spur.

* * *

* **Strafkammer.** Ein längerer Kuppeleiprozeß gegen die Plätterin Louise Behnke in Berlin beschäftigte heute das Gericht. Die B. wohnte früher am hiesigen Orte und hat dort mit einer gewerbsmäßigen Kupplerin in Verbindung gestanden und aus deren Gewerbe Nutzen gezogen. Der Staatsanwalt beantragte 1½ Jahr Zuchthaus; der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahr Ehrverlust und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Angeklagte befand sich bisher auf freiem Fuße und wurde sofort in Haft genommen.

Der Arbeiterfrau Rosalie Pettke, geb. Schrödter, aus Brentau hat ein resolutes Eingreifen zu Gunsten ihres Ehemannes eine Anklage wegen Freiheitsberaubung zugezogen. Ihr Ehemann hatte eine Gefängnißstrafe von drei Monat erhalten und sich zu derselben nicht rechtzeitig gestellt, weshalb der Amtsdiener Ziegliţki den Auftrag erhielt, den P. zur Verbüßung abzuholen. Am Morgen des 12. November erschien Z. in der Wohnung des P. und forderte ihn auf, mitzukommen. Der Mann machte Ausflüchte und die Frau sagte, ihr Mann werde kommen, wenn sie ihm die Erlaubniß dazu gebe. Als Z. nun entschiedener auf seinen Auftrag bestand, schloß ihn die Angeklagte kurz entschlossen in der Wohnung mit ihrem Manne ein und entfernte sich. Eine Stunde hat Z. so in unfreiwilliger Haft gesessen. Für diese That erhielt Frau P. heute 2 Wochen **Gefängniß.**

Im Kreise Carthaus herrschte im Herbst v. J. die Diphtheritis in bedeutendem Umfange, so daß zur Verhinderung der Krankheit von den Kreisbehörden strenge Bestimmungen über Desinfection und Vorsichtsmaßregeln erlassen worden sind. In dem Hause des Hökers Adalbert Janneck in Sierakowitz hatte die Epidemie auch ihren Einzug gehalten und zwei Kinder ergriffen. Am 21. Oktober v. J. während dieser Krankheit sollte der Vater des J. beerdigt werden. Der Amtsvorsteher besichtigte mit Herrn Dr. Fink aus Sierakowitz das Haus und war der Ansicht, daß der Geschäftsbetrieb des J. durch die Krankheit nicht leiden würde, dagegen wurde J. die landesübliche Abhaltung eines Leichenschmauses wegen Gefahr der Ansteckung verboten. Ein solcher hat nun trotzdem stattgefunden, und es war gegen den Janneck Anklage wegen Vergehens gegen den § 327 des Strafgesetzbuches erhoben worden. Er entschuldigte sich damit, daß er geglaubt habe, wenn er sein Geschäft betreiben dürfe, könne er auch Gäste in den Räumen bewirthen. Herr Dr. Fink-Sierakowitz schloß sich dieser Ansicht an, dagegen vertrat Herr Kreisphysicus Dr. Kämpfe aus Carthaus die Ansicht, daß bei den kleinen Räumlichkeiten die größte Gefahr der Ansteckung vorgelegen habe. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß J. in gutem Glauben gehandelt habe, als er den Leichenschmaus abhielt und sprach ihn frei.

* * *

* **Schöffengericht.** Auf dem Kohlenhofe der Firma Th. Barg sind in letzter Zeit wiederholte Kohlendiebstähle vorgekommen, die zu verschiedenen Verhaftungen Anlaß gegeben haben. Am 3. Dezember wurden zwei Frauen dabei abgefaßt, wie sie mit Kiepen voll Kohlen sich zu entfernen suchten. Sie hatten ihren Männern Mittag gebracht und dabei mitgenommen, was dieselben bei der Arbeit „abgespart“ hatten. Heute waren die Arbeiter Alexander Domröse und Friedrich Osterode des Diebstahls und die Frau Marie Domröse der Begünstigung angeklagt. Alle leugneten, der Gerichtshof hielt sie jedoch für überführt und verurtheilte die Männer zu drei Tagen resp. 1 Monat Gefängniß, die Frau zu 3 Mk. Geldstrafe.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Dienergasse Nr. 14 von der Frau Marie Bodnarowski, geb. Dimanski, an die Frau Laura Klein, geb. Zielinski, für 10 300 Mk.; Burggrafenstraße Nr. 7 von dem Fräulein Johanna Amalie Kellner aus Bialutten an die Frau Fuhrhalter Martha Bötzmeyer für 15 000 Mk.; Wiesengasse Nr. 10 von den Rentier Nickel'schen Eheleuten an die Frau Agnes Bielecki für 34 400 Mk.; Kneipab Nr. 6 von den Schiffszimmermann Schamp'schen Eheleuten an den Eigenthümer Ferdinand Jahnke für 19 500 Mk.; Ankerschmiedegasse Nr. 24 von den Friseur Schadwill'schen Eheleuten an die Bierfahrer Preuß'schen Eheleute für 30 600 Mk.; Schidlitz Blatt 142 von den Schiffsstauer Peschel'schen Eheleuten an die Zimmergesell Groß'schen Eheleute für 7250 Mk. Ferner ist das Grundstück Langgarten Nr. 41 nach dem Tode der Frau Kaufmann Margarethe Mathilde Weigle auf deren minderjährige Kinder und Korkenmachergasse Nr. 7 nach dem Tode der Wittwe Marie Krüger auf deren Tochter übergegangen.

* * *

Polizeibericht für den 29. Febr. Verhaftet 20 Personen, darunter: 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Bettler, 2 Personen wegen Trunkenheit, 13 Obdachlose. — Gefunden: 1 Schriftstück, Quittungskarte auf den Namen des Arbeiters Albert Hoffmann, 1 großer und ein kleiner Schlüssel, 1 weißes Taschentuch, 1 leeres Faß, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldener Trauring, gez. M. D. 25. 12. 95, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

D. **Neufahrwasser,** 29. Febr. Der anhaltende Frost der letzten Woche hat unserem **Hafen und Strande** wieder von neuem das **Aussehen der Winterlage verschafft.** Grundeis und Schlammeis hindern die Fahrt erheblich. Die an den Strand schlagenden Wellen haben eine ganze Eishügelkette gebildet. Eine ganze Anzahl von Lachskuttern hat den Hafen aufgesucht, weil sie des Eises wegen ihren Beruf nicht ausüben können. Die Passagierdampfer nach Danzig fahren zwar noch regelmäßig, müssen aber den hinteren Schiffstheil bedeutend belasten, damit die Schraube unter dem treibenden Eise arbeiten kann. — Auf der **Westerplatte** ist man damit beschäftigt, die im vorigen Sommer abgebrannten Badebuden am Männerbade zu erneuern, auch am Frauenbade werden mancherlei Reparaturen ausgeführt.

*** **Aus dem Danziger Werder,** 28. Febr. Obgleich in der **Weichsel** in der ganzen Strombreite Eis treibt, so wird an der Schöneberger Fähre doch täglich mit dem Boot übergesetzt. — Das **J. Grindemann'sche Grundstück** in Letzkau, ca. 1 Hufe culm. groß, hat der Hofbesitzer Friedr. Sommerfeldt (ohne Inventar) dortselbst zu seinem Grundstücke für 21 000 Mk. zugekauft.

Elbing, 28. Februar. Die **Stadtverordneten-Versammlung** hat heute beschlossen, 200 Procent Zuschlag zur **Staats-Einkommensteuer** und 175 Proc. der staatlich veranlagten **Realsteuern** pro 1896/97 zu erheben.

∴ **Schöneck** 28. Febr. Schon seit einigen Wochen werden hier **Schweine** aufgekauft, die mit der Eisenbahn **nach Baiern versandt** werden. Hier in Schöneck sind heute 180 Schweine verladen. Es wird keine fette Waare gekauft, wohl aber müssen die Schweine gut fleischig sein. Die Thiere, welche nicht mehr als 170 und nicht weniger als 150 Pfund lebend Gewicht haben, werden am liebsten gekauft. Der Centner wurde bis zu 30 Mark bezahlt. — In Semlin (Kreis Pr. Stargard) **verunglückte** die dorthin zu ihrem Onkel zu Besuch gegangene 20 Jahre alte Tochter des Gemeindevorstehers Stolz aus Schwarzhof dadurch, daß sie mit einer Hand in eine Dreschmaschine, bei welcher sie thätig war, gerieth und ihr die Hand gequetscht wurde. Die Kranke ist hier in ärztlicher Behandlung.

Thorn, 28. Februar. Für 1896/97 werden hier an **Gemeindesteuern** 175 Proc. Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer und 162 Proc. der staatlich veranlagten **Realsteuern** (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer) erforderlich. Im laufenden Etatsjahre wurden durchweg 140 Proc. erhoben.

Königsberg, 28. Febr. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat beschlossen, gegen den in der Reichstagscommission veränderten **Margarinegesetzentwurf** sich einer eventuellen gemeinsamen Kundgebung der kaufmännischen Körperschaften anzuschließen.

Gnesen, 28. Febr. Ueber das bereits gemeldete **furchtbare Brandunglück** werden noch folgende Einzelnheiten bekannt: In dem zu ebener Erde liegenden Laden des Kaufmanns Otomanski war Feuer ausgebrochen, das mit rasender Schnelligkeit das ganze Haus bis zum Dachgeschoß ergriff. Die Flammen verzehrten die Treppen im Nu und schlugen bald oben aus dem Dache hinaus. Die Bewohner der ersten und zweiten Etage konnten noch bei Zeiten das nackte Leben retten, da in diese Stockwerke noch die Hinterhaustreppe führt, die nicht so schnell in Brand gerieth. Um so trauriger erging es aber den unglücklichen Bewohnern des obersten Stockwerkes, denen die Rettung durch die brennende einzige Treppe abgeschnitten war. Es wohnten hier die Schneiderfamilie Biering und die Schuhmacherfamilie Gatzke. Man begreift das Wehegeschrei der Unglücklichen, die sich vor die Wahl gestellt sahen, zu verbrennen oder den Sprung drei Stock hoch auf die Straße hinunter zu wagen. Die Feuerwehr war in kurzem zur Stelle und versuchte die beiden Familien durch das Sprungtuch zu retten. Noch bevor dies aber ausgespannt war, stürzte Frau Biering aus dem Fenster auf das Straßenpflaster und mußte schwer verletzt in's Krankenhaus geschafft werden. Es sprangen dann in das Sprungtuch hinab der Schneider Biering, dessen drei Kinder und der Schuhmacher Gatzke. Leider **erlitten alle** außer Paul und August B. bei dem Sprung **so schwere Verletzungen,** daß an ihrem Aufkommen gezweifelt werden muß. Noch trauriger aber erging es der Schuhmacherfrau Gatzke und ihren vier Kindern; diese müssen durch den Rauch betäubt worden sein und die Fenster nicht mehr haben erreichen können: Alle fünf **Personen** fanden **in den Flammen ihren Tod** und wurden später als schrecklich entstellte Leichen vorgefunden. — Es liegt unzweifelhaft böswillige Brandstiftung vor und zwar lenkte sich der Verdacht sofort auf den Inhaber des Ladens, der auf der Brandstelle verhaftet wurde.

Vermischtes.

Friedmanns Memorandum,

welches er dem Gericht in Bordeaux gestern überreicht hat und in dem er gegen seine Auslieferung protestirt, umfaßt vier enggeschriebene Seiten und enthält lediglich die Besprechung des Falles Berger. Berger hatte s. Z. Friedmann 6000 Mk. Mündelgelder übergeben, von denen Friedmann behauptet, daß er sie als Darlehn entgegengenommen habe, während Berger erklärt, daß er sie als Depot übergeben habe. Nun heißt es in der bei den Acten des Berliner Gerichts befindlichen Quittung Friedmanns: „Ich übernehme von Herrn Berger 6000 Mk. zur Asservirung mit 5 Proc. Zinsen“. Es muß demnach der Entscheidung des Gerichts vorbehalten bleiben, ob durch diese Form des Vertrages, welche immerhin verschiedenartig gedeutet werden kann, die Hinterlegung der Summe als Depot oder als Darlehn ausgesprochen ist.

Seit Friedmanns Verhaftung laufen übrigens fortgesetzt Strafanzeigen bei den Berliner Gerichtsbehörden ein. Ob diese Denunciationen freilich das genügende Material für die Auslieferung bieten werden, ist mehr als fraglich. Außerdem ist die Anklagebehörde fest davon überzeugt, daß Friedmann, welcher ihr manches Mal mit Formalien viel zu schaffen machte, jetzt sein Augenmerk noch weit mehr darauf richten wird, daß sämmtliche Formalien bezüglich seiner Auslieferung beobachtet werden.

Ein Berichterstatter weiß von Friedmann noch zwei saubere Geschichten zu melden. So soll man sich in Spielerkreisen erzählen, daß Friedmann, als er in Hannover anläßlich des Spielerprozesses als Vertheiger weilte, in einer Nacht bei „Rouge et noir“ 20 000 Mk. in Gesellschaft einiger angeklagter Spieler verloren habe. Bei dem Panamaskandal-Prozeß war Friedmann bekanntlich als Sachverständiger zugezogen worden. Für sein Gutachten bezog er das bescheidene Honorar von 150 000 Frcs. Damit fuhr er nach Monaco und kam, wie „Hans im Glück“, gesund und unbeschwert vom Golde zurück.

Friedmanns Papiere.

Berlin, 29. Febr. (Tel.) Ein französischer Advocat hatte gestern, wie aus Bordeaux gemeldet wird, mit Dr. Friedmann eine Unterredung über dessen Buch „Kaiser Wilhelm II. und die Revolution von oben“. Ueber dieses Interview erfährt der „Lok.-Anz.“: Das Buch besteht aus zwei großen Abschnitten, die zusammen 200 Druckseiten füllen. Der erste Theil behandelt den Fall Kotze; es sind diejenigen Personen vom Verfasser gekennzeichnet, welche die anonymen Briefe geschrieben, und diejenigen, welche die Schreiber dazu inspirirt haben. Das Buch enthält mehrere Facsimilia von Briefen. Die Herrn v. Kotze gehörigen Papiere sind nicht benutzt worden; weder v. Kotze selbst noch seine Familie stehen dem Buch nahe. Die Beweisstücke, welche in dem Buch benutzt sind, haben nicht bei den Acten des Gerichts gelegen. Am 9. April, als der Kaiser die Freisprechung Kotzes bestätigte, erlosch, wie Friedmann schreibt, für ihn die moralische Verpflichtung, über die Angelegenheit zu schweigen. In dem zweiten Theil des Buches wird die Revolution von oben geschildert; es handelt sich da um die Personen, welche eine Revolution von oben herbeiführen möchten und zwar gegen den Willen des Kaisers.

Das Wolff'sche Telegraphenbureau meldet aus Bordeaux: Von den bei Friedmann beschlagnahmten Papieren hat keines einen sensationellen Charakter. Die Papiere sind dem deutschen Consul übergeben und von diesem dem deutschen Botschafter zugestellt worden.

Edisons neueste Entdeckungen.

Durch Zufall will Thomas Edison eine Entdeckung gemacht haben, die, wenn sie sich bewahrheitet, unzweifelhaft eine gewaltige Umwälzung auf industriellem Gebiete hervorrufen würde. Es handelt sich dabei um das Aluminium, dessen Verwendung für Maschinen- und andere industrielle Zwecke bekanntlich bisher der Umstand verhinderte, daß sich dieses Metall als zu weich erwies, und bisher alle Versuche, dasselbe in entsprechender Weise zu härten, fehlgeschlagen waren. Einen Prozeß Aluminium derartig zu härten, daß es allen Eigenschaften des Stahles entspricht und an dessen Stelle verwendet werden kann, will nun Edison gefunden haben. Bei seinen Experimenten mit den Röntgen'schen X-Strahlen hatte Edison aus Aluminium angefertigte Elektroden bei den von ihm nach Crookes'schem Muster hergestellten Vacuumbirnen verwendet. Diese Aluminium-Elektroden waren bei den vorgenommenen Experimenten wiederholentlich einem galvanischen Strom von 250 000 Volts ausgesetzt worden. Als Edison die Elektroden hinterher zufällig besichtigte, fand er zu seinem größten Erstaunen, daß mit dem Aluminium eine vollständige Substanzänderung vorgegangen war, und sofort angestellte Proben sollen ergeben haben, daß sich dasselbe so hart wie Stahl erwies. Ferner will Edison auch festgestellt haben, daß das Aluminium durch den mit ihm vorgenommenen galvanischen Prozeß bezüglich des vorherigen Gewichtes nicht die geringste Veränderung erfahren habe.

Gleichzeitig kommt von „Menlo Park“, dem großartigen Edison'schen Laboratorium, die Kunde, daß Edison nunmehr mit Hilfe der Röntgen'schen X-Strahlen das schon seit längerer Zeit von ihm verfolgte Problem, Bilder mit Hilfe des elektrischen Drahtes zu übermitteln, gelöst habe.

Natürlich muß man die Bestätigung dieser Nachrichten abwarten. Der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“, dem diese Nachrichten entstammen, hat auch Zweifel.

* **Vor 200 Jahren,** am 27. Februar 1696, war ganz **Berlin** auf den Beinen. Es wurden Kanonen und Mörser, die durch Eroberung der Festung Namur dem Kurfürsten als Siegeszeichen zu Theil geworden waren, feierlichst eingebracht und auf dem Schloßplatz aufgestellt. Auf den Kanonen, unter denen auch Halb-Karthaunen waren, sah man außer dem französischen königlichen Wappen die Sonne mit der bekannten Devise: Nec pluribus impar. Einige trugen die Wappen des Cardinals Mazarin und des Marschalls de Homière. Verschiedene dieser Beutestücke zieren noch jetzt das Zeughaus.

* **Klassische Leidensgefährtin.** Frau Schulze: . . . Sagen Sie mir, Frau Inspector, wer war denn eigentlich diese Penelope?“ — „Ach, ist das nicht die Frau gewesen, deren Mann auch so spät nach Hause gekommen ist?!“ (Flieg. Bl.)

Bergen, 29. Febr. Wie die Bergener Zeitung „Aftenblad“ meldet, theilte der Steuermann Kläbo, welcher 1894 an Wiggins Expedition Theil genommen und dieser Tage aus Jenisseisk wieder hier angekommen, mit, daß einige Tage vor seiner Abreise von dort ein Zollbeamter ausgesagt habe, **Nansen** befinde sich auf der Rückkehr, nachdem er **beinahe** den Nordpol erreicht. Da er, Kläbo, dies für einen Scherz gehalten habe, so hätte er keine Untersuchung über den Ursprung des Gerüchts angestellt.

Standesamt vom 29. Februar.

Geburten: Rechtsanwalt und Notar James Ferber, S. — Arbeiter Franz Plenikowski, S. — Arbeiter August Lewandowski, T. — Hilfsheizer bei der königl. Eisenbahn Fritz Ließke, T. — Buchhalter Max Bahrendt, S. — Tischlergeselle August Haekel, S. — Arbeiter Friedrich Basener, S. — Fleischergeselle Gottfried Blonske, S. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Hauptmann und Compagnie-Chef im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. ostpr.) Nr. 3 Johann August Wolfgang Isbert zu Braunsberg und Gertrud Memminger hier. — Kaufmann Oscar Cäsar Eduard Kuschel zu Gr. Klinsch und Pauline Mathilde Agnes Glodde zu Gr. Klinsch. — Werkführer Hermann Friedrich Schnell hier und Johanna Bertha Führer zu Schirwindt. — Malermeister Robert Karl Julius Neitzel zu Berlin und Olga Boldt, hier. — Schmiedegeselle Friedrich Funk und Anna Haß, beide hier. — Arbeiter John Ehlert und Maria Rudnicki, beide hier.

Todesfälle: S. d. Schiffszimmergesellen Johannes Wienhold, 9 M. — S. d. Maschinisten Johann Mieblke, 2 J. — S. d. Barbiers Otto Zokolowski, 1 J. 1 M. — S. d. Arbeiters Wilhelm Brüggemann, 4 M. — Schuhmachergeselle Karl Neudek, 51 J. — S. d. Tischlergesellen Ewald Müller, 11 W. — Frau Helene Rinkowski geb. Schönschotzki, 66 J. — Arbeiter Karl August Schalkowski, 31 J.

Danziger Börse vom 29. Februar.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—158 M Br.	114—154 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	120—156 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	118—155 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	116—154 M Br.	
roth	740—820 Gr.	109—154 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	100—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 115 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 151 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 153½ M Br., 153 M Gd., transit 117½ M Br., 117 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 153½ M Br., 153 M Gd., transit 117½ M Br., 117 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 155½ M Br., 155 M Gd., transit 119½ M Br., 119 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 152½ M Br., 152 M Gd., transit 118 M Br., 117½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 113—115 M, transit 78 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 114 M, unterp. 78 M, transit 76 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 116 M Br., 115½ M Gd., unterpol. 81½ M Br., 81 M Gd., per Mai-Juni inländ. 117 M Br., 116½ M Gd., unterpoln. 82½ M Br., 82 M Gd., per Juni-Juli inländ. 118½ M Br., 118 M Gd., unterpoln. 84 M Br., 83½ M Gd., per Septbr. Oktbr. inländ. 120½ M Br., 119½ M Gd., unterpolnisch 86 M Br., 85½ M Gd.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 60—86 M bez., roth 44—64 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen 3,55—3,75 M bez., Roggen- 3,70 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Februar. Wind: SW.

Gesegelt: Pax (SD.), Oetker, Köln, Güter.

29. Februar. Wind: SW.

Angekommen: Rhea (SD.), Grote, Köln, Güter.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung der dem Hofbesitzer **Johann Gottfried Grindemann** gehörigen Grundstücke **Letzkau** Blatt 4 und Blatt 32 wird nach Zurücknahme der Zwangsversteigerungs Anträge aufgehoben. Die Termine am 2. und 3. März d. J. fallen daher fort. (4067

Danzig, den 28. Februar 1896.

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Mewe** Band I, Blatt 28 auf den Namen des Kaufmanns **Marcus Schneider in Mewe** eingetragene, in Mewe, Danziger-Straße, belegene Grundstück **am 28. April 1896, Vormittags 10 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht versteigert werden. Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird **am 28. April 1896, Mittags 12¼ Uhr,** an Gerichtsstelle verkündet werden. (4083

Mewe, den 22. Februar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Eine Stelle als **Mittelschullehrer** ist hier zu **Ostern zu besetzen.** Erwünscht ist Befähigung für Französisch oder für Mathematik und Naturwissenschaften. Gehalt 1800 M, steigend von 3 zu 3 Jahren um 150 M bis auf 2700 M. Bewerbungen **mit Zeugnissen** und Lebenslauf werden **schleunigst** erbeten.

Pr. Stargard, den 28. Februar 1896. (4074

Der Magistrat.

gez. Gambke.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 18. März d. J.,** findet im großen Saale des Victoriahotels hierselbst **die Wahl von 4 Gemeindeverordneten** für die gemäß § 49 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 hier bestehenden Gemeindevertretung auf die nächsten 6 Jahre, vom 1. April 1896 ab gerechnet, statt. Die Wahlen erfolgen auf Grund der vorschriftsmäßig ausgelegt gewesenen, von der Gemeindevertretung genehmigten Wählerliste. Von den danach gebildeten 3 Klassen hat die dritte Klasse einen, die zweite Klasse zwei und die erste Klasse einen Gemeindeverordneten zu wählen, von den zu wählenden beiden Gemeindeverordneten der zweiten Wahlklasse muß einer hier angesessen sein. (§ 52 der Landgemeindeordnung.)

Die Wahlen der dritten Klasse erfolgen zuerst, die der ersten zuletzt.

Das Wahlgeschäft beginnt Vormittags um 9 Uhr mit der Wahl der beiden Beisitzer zum Wahlvorstande durch die Versammlungen der drei Wahlklassen.

Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich zu Protokoll erklären, wem er seine Stimme geben will. Er hat soviel Personen zu bezeichnen, als zu wählen sind. Bezüglich der Stellvertretung bei den Wahlen kommen die Bestimmungen in § 46 der Landgemeindeordnung zur Anwendung. Sofern das Wahlrecht aus dem Besitz eines Grundstückes hergeleitet wird und das Grundstück im Miteigenthum Mehrerer steht, haben die Eigenthümer bis zum März dem Gemeindevorsteher anzuzeigen, welcher der Miteigenthümer das Wahlrecht auszuüben hat.

Die in der vorbezeichneten Wählerliste aufgeführten Wähler werden zu den obigen Wahlen hiermit eingeladen. (4084

Zoppot, den 27. Februar 1896.

Der Gemeindevorsteher.
Lohauss.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 26. Februar 1896 **ist die im Firmenregister** sub Nr. 246 eingetragene Firma

Hermann Leiser

gelöscht worden. (4056

Culm, den 26. Februar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Am 25. November 1895 verstarb zu Danzig die Hospitalitin des Hospitals zum Heiligen Geist und St. Elisabeth

Amalie Koslowski.

Erben derselben sind nicht bekannt. Ich bin zum **Pfleger** des Nachlasses der Koslowski bestellt. Alle diejenigen, welche über Erbberechtigte Mittheilungen machen können, fordere ich hiermit auf, mir solche in meinem Bureau, **Jopengasse Nr. 51,** zukommen zu lassen. (3951

Thun,
Rechtsanwalt.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Cichorien- und Rübendarren,

eigenes, neues System, nachweislich sparsamster Betrieb, bauen

Riemann & Wentzlau, Magdeburg,

Specialisten auf dem Gebiete der Cichorienbranche.
Alleinige Erbauer sämmtlicher im letzten Jahre in der Magdeburger Gegend gegründeten Cichoriendarren.
Erwiesen höchste Leistung bei geringsten Unkosten und Erzielung **anerkannt mustergültigster** Waare in Schnitt und Darrung.
Ausführliche Projecte, Kostenanschläge und Auskünfte gratis.
Feinste Referenzen und Zeugnisse. (786



Schindel-Dächer.



In meinen 7 Wäldern in Ostpreußen verarbeite ich das beste und reinste Tannenkernholz zu Schindeln. Das Eindecken geschieht nur durch erprobte Kräfte und übernehme ich eine 30jährige Garantie für Haltbarkeit der Dächer. Die Billigkeit und vorzügliche Ausführung hat mich bereits überall eingeführt und concurrenzlos gemacht. Bei Zahlung stelle ich, wie bekannt, die coulantesten Bedingungen und liefere zur nächsten Bahnstation.

Gefällige Aufträge erbittet (1500

M. Reif, Schindelfabrikant, Zinten.

Israelitisches Mädchenheim,

Berlin C., Gormannstraße 3.
Auch Auswärtige werden zugelassen.
Pensionspreis monatlich 30 Mark und zwei Mark für Nebenkosten.
Gesellschafts- und Musikzimmer, Bibliothek, Vortrags-Abende,
Benutzung der Badeeinrichtung.
Haushaltungsschule.
Unterricht in Stenographie und Schreibmaschine.
Gesuche um Prospecte sind an den Director zu richten. (4079

Silberstahl-Rasirmesser Nr. 53, Klinge breit 18 Mm.

Garantie Stempel.

fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. **Feinste** Etuis mit Golddruck 15 Pfg. **Streichriemen,** einfache Mk. 1—, doppelte Mk. 1,50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Oel-Abziehsteine** Mk. —40, 1,80 u. 5.—. **Rasirnapf** von Brittania 40 Pfg. **Pinsel** 50 Pfg. Dose aromat. **Seifenpulver** für 100-maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen** und **Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.— **Neue Hefte** (Griffe) auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Prachtcatalog umsonst und portofrei.**

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik i. Graefrath bei Solingen
200 Arbeiter. Filiale in **Eger** in Böhmen. Gegründet 1884.
Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

So lange der Vorrath reicht

werden verkauft:



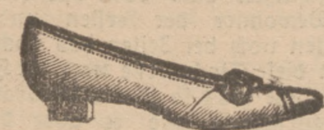
Damen-Melton-Steppschuhe mit Absatz M 1,60.

Damen-Tanzschuhe aus engl. Lacktuch M 1,60.



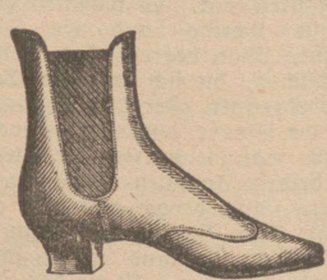
Damen-Gemsleder-Tanzschuhe M 2,25.

Damen-Lackleder-Tanzschuhe M 3,—.



Damen-Leder-Hausschuhe mit Schleifen 2,50.

Damen-Schnürschuhe M 2,75.



Damen-Leder-Zugstiefel M 3,—.



Damen-Leder-Knopfstiefel M 4,50.



Herren-Roßleder-Schnurschuhe M 4,50.



Herren-Roßleder-Zugschuhe M 4,50.



Herren-Roßleder-Zugstiefel M 4,50.





Herren-Roßleder-Zugstiefel M 5,—.





Elegante Herren-Schnürstiefel (Wiener Handarbeit) M 7,50.

Schuh-Bazar-Vereinigung

Theodor Werner,

3 Gr. Wollwebergasse 3.

(4064

Grossartigste deutsche Publikation in neuerer Zeit.

Spamers
illustrirte

Weltgeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte
unter Mitwirkung von
Prof. Dr. **G. Diestel,** Prof. Dr. **F. Rösiger,** Prof. Dr. **O. F. Schmidt** und Dr. **Sturmhoefel**
neubearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt
von
Prof. Dr. Otto Kaemmel.

Dritte, völlig neugestaltete Auflage.

Mit nahezu **4000** Text-Abbildungen, nebst 300 Kunstbeilagen, Karten, Plänen etc.

Beziehbar: 1) in **170** Lieferungen zu je **50** Pfg., 2) in **340** Heften zu je **25** Pfg., 3) in **28** Abtheilungen zu je **3** M., 4) in 10 Bänden: geheftet je **8** M. **50** Pfg., in Halbfranz gebunden je **10** M.

☛ Band **I, II, V, VI, VII, VIII** liegen bereits vollständig vor. ☚

Illustrirte Prospekte überallhin unentgeltlich

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig.

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. C. W. Engels.

Von heute ab halte ich in meiner Meierei

Altstädtischen Graben 29 u. 30

stets frisches Molkenbrod von Herrn **Schröter, Elbing,** und verkaufe

feines Roggenmolkenbrod	a 60 ₰.
grobes „	a 50 „
kleine Roggenmolkenbrödchen	a 15 „

Alb. Zulauf.

Angebote auf 3130 m rothen Plüsch in 5 Loosen, 10660 m grauen Plüsch mit braunen Streifen in 7 Loosen, 240 m olivgrünen Plüsch in 2 Loosen, 9817 m Gardinenstoff (Wollenzeug) in 7 Loosen, 2177 kg Wollgarn zu Schmierdochten, 235 270 Stück Schmierpolster in 7 Loosen, 6710 kg Waldwolle, 1035 kg Pferdehaare, 1660 m Gurte zu Fensterzügen, 13630 m gewöhnliche Gurte in 5 Loosen, 43220 m Naht- und Plattschnur in 2 Loosen, 1457 kg graue Hutnetzschnur aus Manilahanf, 181 kg rothe, wollene Hutnetzschnur in 2 Loosen, 1973 kg Federschnur, 340 kg Rundschnur, 285 kg Sägeschnur, 2005 kg Bindfaden in 5 Loosen, 1850 Stück Bindestricke, 6190 m Fensterzugborden in 4 Loosen, 6335 Stück Quasten zu Fensterzugborden, in 4 Loosen, 19940 Stück Vorhangringe aus Knochen sind bis zum 12. März 1896, Vormittags 11 Uhr, postfrei, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift, an das **Rechnungsbureau Berlin W., Schöneberger-Ufer 1—4,** einzureichen. Angebotbogen und Bedingungen sind im **Central-Bureau, Zimmer 416,** einzusehen bezw. von dort gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1 M **baar** zu beziehen. Zuschlagsfrist bis 2. April 1896.

Berlin, den 25. Februar 1896.
Königl. Eisenbahn-Direction.

Mein Grundstück, in welchem seit über 60 Jahren eine Fell-, Woll- und Darmhandlung mit nachweislich gutem Erfolge betrieben wird, will ich fortzugshalber verkaufen oder auch vermiethen. (3920

Levin Michaelis,
Dirschau.

Sichere Brodstelle!

Wegen Todesfall beabsichtige ich mein

Grundstück,

bestehend aus **Haus, Speicher** und **Garten,** worin seit vielen Jahren ein **Getreide- u. Saatengeschäft** mit bestem Erfolge betrieben, **preiswerth zu verkaufen.**

In den **Parterre-Räumlichkeiten** befindet sich ein **Droguen-Geschäft.** (3512

Pauline Bokofzer,
Christburg Westpr.

Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag, den 1. März 1896.
Nachmittags 3½ Uhr,
Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.
Jeder Erwachsene hat das Recht, 1 Kind frei einzuführen.

Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Acten von **Johann Strauß.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Boris Bruck.**

Personen.

Sandor Barinkay, ein junger Emigrant	Alexander Wellig.
Graf Peter Homonay, Obergespan des Temeser Comitates	Dr. R. Mannreich.
Conte Carnero, königlicher Commissar	Ernst Arndt.
Kalman Zsupan, ein reicher Schweinezüchter im Banate	Max Kirschner.
Arsena, seine Tochter	Katharina Gaebler
Mirabella, Erzieherin im Hause Zsupans	Anna Kutscherra.
Ottokar, ihr Sohn	Dr. Rich. Banasch.
Czipra, Zigeunerin	Rosa Nadasdi.
Saffi, Zigeunermädchen	Josefine Grinning.
Pali, Zigeuner	Alex. Calliano.
Ferko, Zigeuner	Bruno Galleiske.
Michaly, Zigeuner	Heinrich Groß.
Jancsi, Zigeuner	Josef Kraft.
Der Bürgermeister von Wien	Franz Schieke.
Seppl, Laternenbub	Marie Masella.
Miksa	Oscar Steinberg
Ein Zigeunerknabe	Franz Kolbe.
Irma, Arsenas Freundinnen	Marie Czerny.
Tereſi, Arsenas Freundinnen	Rosa Zascha.
Aranka, Arsenas Freundinnen	Anna Franzelius.
Katikra, Arsenas Freundinnen	Martha Heyden.
Julcsa, Arsenas Freundinnen	Agathe Schikirka.
Jola, Arsenas Freundinnen	Auguste Masella.
Ilko, Arsenas Freundinnen	Louise Masella.
Istwan, Zsupans Knecht	Hugo Gerwink.
Gyuri, junge Csikos	Hermann Duske.
Jmie, junge Csikos	Paul Martin.
Tamas, junge Csikos	Heinrich Scholz.
Kalman, junge Csikos	Adolf Wullenweber.
Matyas, junge Csikos	Hugo Schilling.
Dener, junge Csikos	Richard Grüning.
Marion, junge Csikos	Albert Harder.
Andras, junge Csikos	Albert Caspar.

Schiffsknechte, Zigeuner, Zigeunerinnen und Zigeunerkinder, Trabanten, Grenadiere Tambours, Husaren, Marketenderinnen, Pagen, Hofherren, Hofdamen, Rathsherren und Volk. Ort der Handlung: 1. Act im Temeser Banat, der 2. in einem Zigeunerdorfe ebendaselbst, der 3. Act in Wien. Zeit der Handlung: Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Abends 7½ Uhr:
Ausser Abonnement. **Passepartout E.**
16. Novität. Zum 2. Male. 16. Novität.
Mit theilweiser Neuausstattung an Decorationen und Costümen.

Comtesse Guckerl.

Lustspiel in 3 Acten von **Franz von Schönthan** und **Franz Koppel-Ellfeld.**
Regie: **Ernst Arndt.**

Personen.

Alois von Mittersteig, k. k. Hofrath	Max Kirschner.
Clementine, seine Frau	Anna Kutscherra.
Cilli, beider Tochter	Rosa Lenz.
Gräfin Hermance Trachau	Fanny Wagner.
General Suwatscheff	Franz Wallis.
Horst von Neuhoff, sein Neffe	Ludwig Lindikoff.
Leopold von Mittersteig, Bade-Commissar	Emil Berthold.
Rosa, Kammerjungfer der Gräfin	Marie Hofmann.
Wenzel, Diener beim Hofrath	Alex. Calliano.
Baumann	Josef Kraft.

Ort der Handlung: Karlsbad. Zeit: 1818.

Montag, den 2. März 1896,
Abends 7 Uhr:
4. Serie grün. 115. Abonnements-Vorstellung. Passepartout A.
Bei ermäßigten Preisen.

Der Mann im Monde.

Posse mit Gesang in 3 Acten (5 Bildern) von **Ed. Jacobsohn.**
Musik von **G. Michaelis.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Boris Bruck**

Personen.

Liebetreu, Kanzleirath	Max Kirschner.
Marianne, seine Frau	Filomene Staudinger.
Clara, seine Töchter	Elsa Müller.
Marie, seine Töchter	Anna Franzelius.
Hedwig, seine Töchter	Ida Musik.
Beate, seine Töchter	Marie Masella.
Wera, seine Töchter	Rosa Lenz.
von Gostal, Rittergutsbesitzer	August Braubach.
Syring, Journalist	Ludwig Lindikoff.
Doktor Pirner, Arzt	Emil Berthold.
Kaulisch, Ministerialbeamter	Franz Wallis.
Dallmer, Kaufmann	Heinrich Groß.
Knispel, Barbier	Ernst Arndt.
Clotilde Wera, Hofschauspielerin	Anna Kutscherra.
Frau Buchwald	Marie Hofmann.
Billerbeck, Gastwirth	Franz Schieke.
Jean, Oberkellner	Alex. Calliano.
Jette, Stubenmädchen	Rosa Hagedorn.
Dinglinger, Soldat	Bruno Galleiske.
Ein Barbier	Heinrich Scholz.
Ein Briefträger	Hermann Duske.

Vorher:

Grosses Ballet-Divertissement.

Dirigent: **Richard Bartel.**
„Pas de cérises“,
ausgeführt von Anna Bartel und dem Corps de Ballet.
Hierauf:
„Serpentintanz“ (Magischer Zaubertanz),
ausgeführt von Cäcilie Hoffmann,
Gertrud Bartel, Grethe Kolbe und Selma Pastöwski.

Spielplan:

Dienstag. Außer Abonnement. P. P. B. Benefiz für **Alexander Wellig. Fra Diavolo.** Komische Oper. Hierauf: **Die schöne Galathee.** Operette von F. von Suppé.
Mittwoch. 116. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. 16. **Novität.** Zum 3. Male. **Comtesse Guckerl.** Lustspiel.
Donnerstag. 117. Abonnements-Vorstellung. P. P. D. 16. **Novität.** Zum 4. Male. **Comtesse Guckerl.** Lustspiel.
Freitag. Abschieds-Benefiz für **Moritz Wimmer. Die Reise um die Erde in 80 Tagen.**
Nächstes Gastspiel: **Signor Leone Fumagalli.**

Münzenhandlung
Emil Neustätter & Co., München,
Promenadenplatz 17.
An- und Verkauf von Münzen und Medaillen.

Ein gut eingeführtes
Weiß- u. Wollw.-Geschäft
ist in einer frequenten Straße Danzigs wegen anderw. Unternehmen p. 1. April zu verkaufen.
Offert. postlagernd **A. B.** Danzig.

Veraltete Krampfaderfuß-Geschwüre und Flechten heilt brieflich unter schriftl. Garantie schmerzlos und billigst. Kosten 4 Mark. ☛ Bisher unerreicht! ☚ 26jährige Praxis. Apotheker **Fr. Jekel, Zürich,** Oberdorfstr. 10. (952

Ein Arbeitsbuch ist verl. geg. a. d. Namen **M Beckmann,** abzugeben Altstädt. Graben 87.

Technikum mit höchster Anszeichn.
Strelitz
Zwei Bahn-Stunden von Berlin.
Elektro- und Maschinen-Ingenieur-, Bahn-, Baugewerk-, Werkmeist. u. Architektur-Schule. Tägl. Eintr.
Dir. Hittenkofer.

Herzliche Gratulation
zum 19. Wiegenfeste dem Geburtskinde **G. D.**

Alter Uhrkasten, Cylinderhut, Atlaßblouse zu verkaufen Töpfergasse 29, parterre.

5 Pf. Käschen, 100 Stck. 2,50 M
Käserei Stürlack Ostpr. G. Hahn.

Beilage zu Nr. 52 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 1. März 1896.

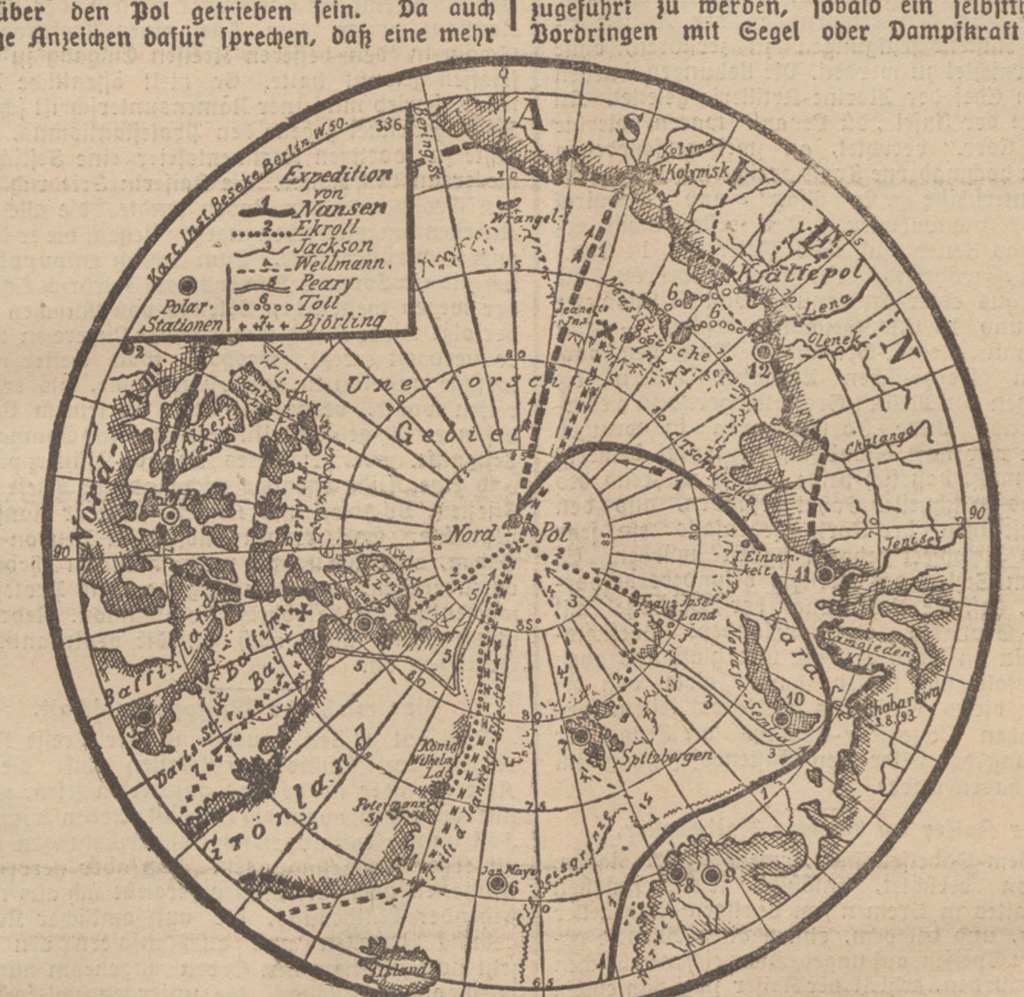
Die Entdeckung des Nordpols.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann gehe das Jahrhundert nicht zur Neige, ohne daß sich die Reihe der bemerkenswerthen Entdeckungen und Erfindungen um ein weiteres und für alle Zeiten hochbedeutsames Glied — die Entdeckung des Nordpols — vermehrt. Was Generationen hindurch das Streben der geographischen Wissenschaft gewesen, woran die kühnsten Forscher ihr Leben gewagt haben, es ist allem Anscheine nach einem der jüngsten unter ihnen, dem Norweger Fritjof Nansen gelungen, wenn anders, was sich ja sehr bald zeigen wird, die aus dem östlichen Sibirien gekommenen Nachrichten sich bewahrheiten. Von Interesse ist es daher gegenwärtig in besonders hohem Grade, die Nordpolexpeditionen der neueren Zeit, unter denen diejenige Nansens nach Kühnheit und Ueberlegung einen hervorragenden Rang einnimmt, zu verfolgen; diesem Zweck soll beistehende Kartenskizze dienen.

Unsere Karte umfaßt, nach dem Meridian von Greenwich orientirt, die sämmtlichen circumpolaren Gebiete vom 65. Grade Nordbreite an. In derselben sind die Grenzen des polaren Packeises, welches ein Durchdringen sehr schwierig macht, sowie des Treibeises angegeben. Außerdem findet der Leser an den Nordküsten der Continente und Inseln entlang eine starke Strichlinie markirt, welche die Grenze der von Menschen bewohnten Gebiete gegen das Polargebiet hin (die „Menschengrenze") bezeichnet. Ueber das ganze Gebiet zerstreut befinden sich 12 Polarstationen, das sind wissenschaftliche Beobachtungsstationen, welche nach internationaler Vereinbarung s. Z. errichtet wurden, und dazu dienen sollten, die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse des Polargebietes zu erforschen, was zur Kenntniß jener Gebiete und vielleicht auch zur Erreichung des Nordpols selbst von Nutzen sein konnte. Die Stationen sind durch kleine schwarze Kreise mit den beigesetzten Ziffern 1—12 bezeichnet. Ein anderer, ebenfalls schwarzgefüllter Kreis mit den Buchstaben M. P. daneben, in dem nordamerikanischen Inselmeer gelegen, auf der Insel Boothia, bezeichnet den magnetischen Nordpol, der zwischen dem 90. und 100. Grad Westlänge und nahe dem 70. Grad Nordbreite liegt. Das kälteste Gebiet befindet sich in Nordsibirien, unweit der Lenamündung, und ist auf unserer Karte durch eine punktirte Umrahmung sowie mit dem Worte „Kältepol" bezeichnet.

Um die Erforschung der Polargebiete bezw. die Erreichung des Nordpols sind gleichzeitig mit der seit 3 Jahren unterwegs befindlichen Nansen'schen Expedition auch noch mehrere andere bemüht gewesen. Man kann dieselben an der Hand der oben links in unserer Kartenskizze enthaltenen, mit dem Namen der Expeditionsleiter versehenen Signaturen leicht auffinden und verfolgen. Keine der hier in Frage kommenden Expeditionen, deren beabsichtigte Routen in der Karte zwar eingezeichnet sind, hat jedoch den Pol erreicht; nur allein Nansen scheint dies gelungen zu sein.

Nansen baute seinen Plan auf die anscheinend erwiesene Thatsache, daß von der Gegend der Neusibirischen Inseln aus eine beständige Strömung nach Norden stattfindet, die das Polgebiet überschreitet, und sich an der Ostküste Grönlands, dann natürlich als nordsüdliche Strömung, fortsetzt. Als nämlich im Jahre 1881 die „Jeanette" bei den Neusibirischen Inseln untergegangen war, wurde 1884 eine Matrosenhose, die unzweifelhaft einem Manne der Besatzung der „Jeanette" gehört hatte, auf einer Eisscholle treibend, an der Südspitze Grönlands, in Julianehab, aufgefischt. Dieselbe mußte also, allerdings in dem enormen Zeitraum von 1100 Tagen, den Weg von den Neusibirischen Inseln aus zurückgelegt haben, also aller Wahrscheinlichkeit nach über den Pol getrieben sein. Da auch sonstige Anzeichen dafür sprechen, daß eine mehr



oder weniger beständige Strömung von der Nordküste Asiens über den Pol stattfindet — so werden in Nordgrönland beständig Treibholzmassen angefunden, die von Nordasien bezw. den Neusibirischen Inseln stammen —, so beschloß Nansen, sich und seine Expedition dieser Strömung anzuvertrauen.

Am 24. Juni 1893 verließ er mit seinem, eigens für die Polarreise erbauten, mit Segel- und Dampfkraft versehenen Schiff „Fram" („Vorwärts") den Hafen von Christiania und steuerte um die Nordküste Norwegens herum über Vardö, das er am 21. Juli 1893 verließ, nach dem Karischen Meer zu. Er hatte eine Besatzung von 12 erprobten Männern an Bord, nahm in Chabarowa an der Jugorstraße Schlittenhunde an Bord, und steuerte dann am 3. August 1893 in die Karn-See, nordostwärts fahrend, hinaus. Nansen wollte an der Küste entlang um Kap Tscheljuskin herum nach der Mündung des Olenek fahren, dort noch mehrere Schlittenhunde aufnehmen, dann nach den nördlichen Neusibirischen Inseln segeln, um von diesen aus die directe Route auf den Pol zu einzuschlagen. Dort hoffte er dann, in der Richtung der muthmaßlichen Trift der Jeannettehose ebenfalls vom Eise dem Pol zugeführt zu werden, sobald ein selbstthätiges Vordringen mit Segel oder Dampfkraft nicht mehr möglich sein würde. Die Gesammtdauer seiner Reise hat Nansen auf 3 Jahre angesetzt, Proviant führt er jedoch für mindestens 5 Jahre mit sich.

Nach dem Verlassen des Karameeres hat Nansen jedoch die Mündung des Olenekflusses nicht mehr aufgesucht. Es treffen, übereinstimmenden Nachrichten anderer Seefahrer aus jenen Breiten zufolge, allem Anscheine nach so günstige Witterungs- und Eisverhältnisse zusammen, daß er, auf die Vermehrung seines Hundeparks verzichtend, sich den Umweg nach der Olenek-Mündung ersparte und vermuthlich sich direct der Triftlinie der Jeanette-Effecten zuwendete. Ueber diesen Theil seiner Route (durch eine dicke Strichlinie markirt) sind natürlich, bevor nicht genauere Nachrichten von Nansen selbst vorliegen, nur Vermuthungen möglich.

Seine gemeldete Ankunft in Nischne-Kolymsk in Ostsibirien läßt vermuthen, daß unvorhergesehene Umstände ihn zur Umkehr nach Nordasien gezwungen haben, denn eher war seine Ankunft an der Ostküste Grönlands zu erwarten gewesen.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist es hocherfreulich, daß der kühne Forscher wohlbehalten heimkehrt und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von Erfolg gekrönt. Mit ganz außerordentlicher Spannung sieht man in der ganzen gebildeten Welt seinem Kommen und seinen Mittheilungen entgegen.

*

Der bekannte Nordlandsfahrer **v. Payer** in Wien, über dessen Stellungnahme wir schon Mittheilung gemacht haben, äußert sich über die **wissenschaftlichen Ergebnisse,** die eine Erreichung des Nordpols haben könnte, in der „N. Fr. Pr." wie folgt: „Hat Nansen wirklich den Nordpol erreicht, so ist das Resultat ein unvergleichliches, und selbst das ist noch zu wenig gesagt. Die Thaten und Erfolge all' Derer, die ihm vorangegangen, würden dann in Nichts zusammenschrumpfen. Die Tragweite dieser That, dieses Glücksfalles, dieses Erfolges wäre außerordentlich. Schon die geographischen und physikalischen Beobachtungen würden eine unerschöpfliche Fülle von neuen, interessanten Resultaten bringen. Man würde erfahren, ob am Nordpol Land oder Wasser ist, was zu wissen man am meisten begehrt, welche Strömungen sich dort befinden, von welchen man jetzt keine Spur hat, ob das Eis nach dem Norden hin im gleichen Verhältniß weitergeht, ob es stärker oder schwächer wird, man würde Neues über die Lichterscheinungen, über die Temperaturverhältnisse lernen, ob in der hocharktischen Region die Kälte größer oder geringer, die Schneefälle kleiner werden, ob es wirklich nur Sibirien ist, wo es ungeheure Kälte und ungeheure Schneefälle giebt. Wenn Nansen dort überwintert hat und Temperaturbeobachtungen machen konnte, hat er ja ein Jahresmittel erhalten, was zur Bildung einer neuen Isotherme höchst erwünscht wäre, denn die letzte ist die vom Franz Josefsland, —16 Grad Celsius. Dann die magnetischen Variationen, jede neu hinzugefügte Zahl wäre von größter Wichtigkeit. Und was das Thier- und Pflanzenleben betrifft, giebt es dort überhaupt Thiere und Pflanzen, giebt es vielleicht neue Species? Das Klima der arktischen Region war ja einst, in vorgeschichtlicher Zeit, dem der südlichen Breiten gleich. Sind vielleicht Zeugen aus jener Zeit erhalten geblieben, versteinerte Pflanzen, Ueberreste von Thieren der Vorzeit — ja, giebt es vielleicht auch Menschen dort, oder sind Spuren von Ansiedelungsresten vorhanden? Jetzt weiß man nur, daß Menschen bis zum $78^1/_2$ Grad wohnen, allein man hat allerhand Beweise dafür, daß sie einst über den 82. Grad hinaus existirt haben.

Fastnacht in Paris.

Von Dr. K. Schirmacher.

Ueber unsere politische Misère hier soll kein Wort verloren werden; der Himmel hingegen hat ein Einsehen und schickt uns zum Trost das glanzvollste Frühlingswetter; leichtsinnige junge Leute wandeln bereits ohne Ueberrock einher; es herrscht eine Dürre, wie im Monat Juli, und wir haben uns alle zu Fastnacht wieder einmal sehr gut amüsirt.

Wie Sie wahrscheinlich bereits wissen, hat man dieses Jahr zu Fastnacht den Boeuf Gras durch die Straßen geführt. Das war zum letzten Mal unter dem Kaiserreich geschehen; nach 25 Jahren nun hat die Republik das Thierlein wieder aus dem geschichtlichen Museum geholt und den guten Parisern gezeigt. — Der Umzug hat den größten Anklang gefunden, und alle Fragen hoher Politik sind auf drei Tage vergessen worden. Denn von Sonntag, den 16., bis Dienstag, den 19., hat das Fest hier gedauert. Vorher waren in großem Wettbewerb drei Staatsochsen, le hormand, le hivernais und le Limousin als Preisthiere ausgewählt und von der Stadt angekauft worden. Ein Comité von Hotelbesitzern und Gastwirthen, Fleischern und Bäckern, an der Spitze la fine fleur von Paris, richtete den Festzug, der an jedem der drei Tage Paris nach einer anderen Richtung hin durchzog. Das Oechslein mit seinen vergoldeten Hörnern stand dabei auf einem Wagen und schaute sich sein Volk verwundert an; am Sonntag soll le hormand sogar einen entschieden leidvollen Zug im Antlitz gehabt haben, gerade als gedächte er bereits, welch kurzes Ende seine Herrlichkeit finden und daß sein königliches Haupt binnen zwei Tagen im Schlachthaus fallen sollte. — Dieses traurige Schicksal der drei Fastnachtsochsen hat einem Pariser Blatt einen Brief des Goldenen Kalbes an seinen Onkel, den Fastnachtsochsen, eingeflößt, einen Brief, worin das goldene Kalb sich seiner jahrtausendelangen Herrschaft rühmt und den armen Onkel bedauert, der allein in's Schlachthaus wandeln muß. — Der Zug war prächtig ausgestattet: elf Wagen fuhren hinter einander her, allerlei buntes Volk füllte die Zwischenräume. Wie sich aus der Zusammensetzung des Comités schließen ließ, war auf den Wagen alles verkörpert, was eßbare Materie bedeutet: hier die Colonien mit ihren Producten an Tabak, Thee, Zucker und Kaffee; dort die Landwirthschaft mit Brodkorn und Gemüsen; zweibeinige Semmeln und dicke, grüne Gurken, auch gelbe Kürbisse liefen hinter dem Wagen her; ebenso Häschen, Hirsche und Rehe hinter dem Wagen der Fleischer, auf dem ein riesiger Wursthändler thronte, eine Figur aus Pappe, die sich nach allen Seiten drehte und zwischen ihren Geräthen hantirte; Hühner, Truthähne und Straußen kamen gravitätisch angewandelt, sie trugen kleine Kinder auf dem Rücken und hatten damit einen großen Erfolg. Um die Materie etwas zu unterbrechen, fuhr auch ein Blumenwagen einher, mit menschlichen Blumen, die aus den bunten Rosen- oder Tulpenblättern hervorguckten, kurz, es war ein hübscher Anblick. Nur an Musik fehlte es etwas. Das Hübscheste aber waren die überall geöffneten Fenster und Thüren, die Balcons voll Menschen, der Sonnenschein, der die Zimmer so hell machte, der Veilchen- und Narcissenduft, der die Räume füllte, und das fröhliche Getümmel, das sich erhob, wenn es hieß „Sie kommen" und eilfertig alles die Gläser aus der Hand stellte, das Hühnerbein auf dem Teller liegen ließ oder sein Brod auf dem Balcon weiterverzehrte.

Auf dem ganzen Raum, den der Ochse des Tages mit seinem Gefolge durchzog, erhob sich eine wüthende Confettischlacht. Männiglich hatte sich mit einem Sack voll bunter Papierblättchen, wie eine Erbse groß, bewaffnet und schüttete nun Hand um Hand voll blauer, rother, gelber Punktchen auf seine Nächsten. Es ist ein geradezu entzückender Anblick, wenn diese bunte Heerschaar durch die sonnige Luft flattert und sich wie farbiger Schnee auf Mäntel, Hüte, Haare und Schnurrbart setzt. Das giebt sogar dem einförmigen, modernen Männeranzug einen fröhlichen Ton. Und das war nöthig, denn für den eigentlichen Maskenscherz scheint Paris heute keinen Sinn mehr zu haben; man sah fast gar keine Costüme mehr auf der Straße, ein paar kleine Mädchen und Jungen in Narrenkleidern, hier und da ein verirrter Fremdling, der als Schott, Italiener, Clown gelten wollte — voilà tout.

Dafür aber lagen auf den großen Boulevards die Confetti einen halben Fuß hoch. Man hatte in den letzten Jahren damit einen so großen Unfug getrieben, daß dieses Jahr verschiedene sehr strenge Verbote ergangen waren. Das Werfen von Gipsconfetti oder wie in Aegypten gar von Reis und Mais war diesmal vollständig untersagt, ebenso das Kitzeln mit langen Pfauenfedern. Nur die Papierconfetti hatten Freipaß erhalten und der Gebrauch kleiner Besen aus buntem Seidenpapier, die als Schutz- und Trutzwaffen gute Dienste leisten. Sehr scharf wurde aber darauf gesehen, daß die Händler nicht die schon geworfenen Confetti wieder von der Straße aufsammelten, eine sehr nöthige Vorsicht, denn von dem Staub, der Pflaster, Häuser, Tische, Menschen bedeckte und die Luft erfüllte, hat man keine Ahnung.

Und trotzdem war es ein Spaß, am Abend über die großen Boulevards, von der Porte Saint Denis bis etwa zum Hotel Scribe zu schlendern. Den Kragen in die Höhe, die Hände in den Taschen mit Confetti, wogte man mit in der dichten Menge, die buchstäblich nicht mehr auf dem Asphalt, sondern auf einem dicken Teppich farbiger Papierpünktchen wandelte. Die Bäume der Boulevards waren ganz mit bunten Schlangenbändern, Serpentins behängt, der Wagenverkehr ziemlich beschränkt, und die Boulevards trugen wieder jenen Charakter des Volkssalons, den sie am 14. Juli tragen. — Ohne weitere Abenteuer, als wie hier eine Hand voll Confetti in's Haar, dort einen Schlag mit den kleinen Besen in's Gesicht, waren wir bis zum Grand Café gekommen. — In dessen Kellergeschoß ist der Kinematograph aufgestellt worden, der durch das Abrollen zahlloser Momentphotographien dem Beschauer das naturgetreue Bild ganzer, bewegter Menschenmengen und Scenen giebt. Wir waren gerade in der Stimmung, uns durch 20 Minuten Warten nicht abschrecken zu lassen und hielten aus, bis die enge Pforte sich öffnete und wir in den geschmackvoll decorirten, japanischen Saal eintreten konnten. Man nahm Platz, wie in einem kleinen Theater, das elektrische Licht wurde ausgeschaltet, ein leises, tactmäßiges Klappern begann, durch eine kreisrunde Oeffnung warf der Apparat seine Strahlen auf die weiße Tafel an der Rückwand des Saales und das Wunder begann. Denn wie ein Wunder wirkt es, wenn man da auf der platten, weißen Wand einen Eisenbahnzug ankommen, die Reisenden aus- und einsteigen, die Signale geben, alles bis auf die kleinen, unbewußten Eigenheiten nachahmen sieht; wenn das bewegte Straßenleben, die Arbeiter und Fabrikmädchen, die Kutschen und Zweiräder vor Einem durcheinanderwirrt; wenn man einer Badescene beiwohnend, die Wellen anbrausen und sich überschlagen, die Kinder in das Wasser und wieder heraushüpfen sieht; wenn bei einem Kartenspiel, der Cigarrendampf plötzlich durch die Luft kräuselt, wenn dem kleinen Buben, den der Vater füttert, der Brei von der Lippe tropft, und die Menschheit in ihren eigensten Eigenheiten unübertrefflich lebenswahr vor uns steht. „Ja, wenn man das schon im 18. Jahrhundert gehabt hätte", seufzte ich. „Schon im 15.", sagte mein Nachbar, der sich gerade jenes Studiengebiet ausersehen hatte, wir gingen über die verlorene Anschauung der Vergangenheit sehr betrübt, wieder nach oben, auf den Boulevard. Da fegten einige wohlgezielte Confettiwürfe die verlorene Vergangenheit rasch hinweg. Draußen vor dem Café de la Paix sitzend, hieß es nun den Kampf um's Dasein führen und zu dem von Confetti ungestörten Genuß seines schwarzen Trankes kommen. War das eine Mühsal! Von allen Seiten regnete es blau, roth und gelb auf uns ein; türkische Schlangenbänder krochen uns um Hals und Hüte, ganze Hände voll Papier ergossen sich durch den Mantelkragen in die tiefsten Tiefen menschlicher Bekleidung. Nahm jemand den Hut ab, so — paff! warf man ihm einen Centimeter dick Confetti auf das Ehrenhaupt, worauf dann ein halbes Kilo Papiergeschosse als Antwort kamen. Und das ging so Stunde auf Stunde, man lachte, neckte und tollte, meist kindlich und gutartig, manchmal auch roh und grob, bis die Händler ihr Confetti zusammenpackten, die Cafés schlossen und unter den bunt bebänderten Bäumen der Boulevards nur noch die Millionen bunter Confetti im Staube liegen blieben.

Ein Angriff auf die paritätische Schule.

Die Erlasse des Cultusministeriums und des brandenburgischen Provinzial-Schulcollegiums, welche der Anstellung jüdischer Lehrkräfte an den Berliner Gemeindeschulen enge Grenzen ziehen und die Beschäftigung der bereits angestellten nur in einer Form gestatten, die für die Betroffenen äußerst kränkend ist und sie als nicht gleichberechtigt mit ihren christlichen Collegen hinstellt, verdienen in den weitesten Kreisen Beachtung. Was in Berlin den in der Minderheit befindlichen Lehrkräften einer Confession gegenüber geschieht, kann sich im ganzen Staate wiederholen. Damit würden die bisherigen Verwaltungs- und Rechtsgrundsätze völlig über den Haufen geworfen werden. Eine amtliche Denkschrift vom Jahre 1878 constatirt ausdrücklich, daß die Lehrkräfte an paritätischen Schulen „ihrer Befähigung gemäß mit gleichen Rechten thätig sind". Nach diesen Grundsätzen ist bisher verfahren worden und muß auch weiter verfahren werden, wenn die paritätischen Schulen überhaupt bestehen bleiben sollen. An maßgebender Stelle hat man allerdings durchaus nicht den Wunsch, die kleine Zahl der paritätischen Schulen weiter bestehen zu lassen. Sie werden heute, trotzdem sie unseren gesetzlichen Vorschriften am meisten entsprechen, wo nur irgend möglich zurückgedrängt, insbesondere auch in unserem Westpreußen, wo die Zahl der gemeinsamen Schulanstalten (287 von 595 im ganzen Staate) verhältnißmäßig am größten ist. Daß das Unterrichtsministerium aber in Berlin zuerst mit auffällig scharfen Maßnahmen vorgeht, erklärt sich wohl nicht bloß daraus, daß das hauptstädtische Schulwesen den Grundsätzen confessioneller Reincultur nicht ganz entspricht, sondern auch aus anderen Verhältnissen, die der Verwaltung unbequem erscheinen mögen. Es ist eine Eigenart der gegenwärtigen Schulverwaltung, daß die Großstädte straffer in den Zügel genommen werden.

Das Berliner Volksschulwesen ist keineswegs, wie etwa das Danziger, durchweg paritätisch, sondern im wesentlichen auf confessioneller Grundlage organisirt. Eine Anzahl von Gemeindeschulen, zur Zeit 14, ist katholisch; Lehrer und Schüler gehören nur dieser Confession an. Die große Mehrzahl der Schulen ist „evangelisch", d. h. der Lehrkörper der Schulen setzt sich nur aus Vertretern dieser Confession zusammen; unter den Schülern allerdings

sind einige jüdischen Glaubens. Schließlich besteht eine Reihe von Gemeindeschulen (1891 waren es 38), bei denen neben den evangelischen Lehrkräften auch je eine, vielleicht auch zwei jüdische amtiren. Die Zahl der letzteren betrug 1891 44, und zwar waren angestellt 4 Lehrer und 40 Lehrerinnen jüdischer Confession. Ihnen war neben der Ertheilung des jüdischen Religionsunterrichtes die Verwaltung einer Schulklasse wie ihren christlichen Collegen anvertraut. Diesem „unerträglichen Zustande" will die Unterrichtsverwaltung nun ein Ende machen. Die jüdischen Lehrkräfte sollen in Zukunft im wesentlichen nur noch Religionslehrer sein. Die Neueinrichtung von jüdischen Religionscursen soll allerdings auch bei einer ganz geringen Kinderzahl zulässig sein. Diese Liberalität auf städtische Kosten verdient Anerkennung. Die Behörde steht dem jüdischen Religionsunterrichte also durchaus nicht feindlich gegenüber. Aber die feste Anstellung jüdischer Lehrkräfte soll in Zukunft nur gestattet sein, wenn die jüdischen Kinder einen erheblichen Procentsatz der die betreffende Schule besuchenden Kinder bilden, und jedesmal ist ein besonderer, gehörig motivirter Antrag an die Unterrichtsverwaltung zu stellen. Vorerst müssen aber auch dann die bereits angestellten jüdischen Lehrkräfte bis zu 12 Religionsstunden beschäftigt werden. Ein Ordinariat sollen die jüdischen Lehrkräfte in Klassen, in denen keine oder nur wenige jüdische Kinder sitzen, überhaupt nicht erhalten. Auch im anderen Falle, wenn also die für nöthig gehaltene Kinderzahl da ist, ist erst an das Provinzial-Schulcollegium zu berichten. Schließlich soll eine Weiterführung der Kinder durch zwei oder mehrere Klassen seitens jüdischer Lehrkräfte überhaupt nicht gestattet sein. Auch bei der Uebertragung der einzelnen Lehrfächer erwartet die Behörde sorgsame Prüfung, ob und inwieweit confessionelle Bedenken, z. B. beim Geschichtsunterricht, zu machen sind.

Diese Anordnungen sind durchaus in dem Geiste gehalten, der die Verwaltung Dr. Bosses überhaupt kennzeichnet. Ein Ministerium, das stolz darauf ist, selbst in kleinen Dörfern die confessionelle Spaltung des Schulwesens durchgeführt zu haben, kann in Berlin es nicht gutheißen, daß die confessionellen Grenzen zum Theil verschwinden; es muß den Umstand, daß in den Gemeindeschulen zur Zeit 3300 jüdische Kinder mit 170 000 evangelischen Altersgenossen gemeinsam lernen, als eine Anormalität betrachten und vollends den Umstand, daß unter den ca. 3500 christlichen Lehrkräften auch 50 jüdische als gleichberechtigte Factoren wirken, für äußerst bedenklich halten. Wenn man engherzigen confessionellen Anschauungen überhaupt erst Raum giebt, so giebt es keine Grenze mehr, sondern man muß nach dem Recepte Stöckers verfahren und die Confessionen in der Schule ebenso streng sondern wie es in der Kirche der Fall ist.

Die Gliederung der Schule auf dem Boden des confessionellen Bekenntnisses ist thatsächlich das Ideal unserer Unterrichtsverwaltung, dem sie unentwegt zustrebt und Schritt für Schritt näher kommt. Die jetzt für Berlin getroffenen Maßnahmen sind aber für die Lehrkräfte der betreffenden Confession so verletzend, so niederdrückend und für die städtische Schulbehörde so beengend, daß man die Absicht der staatlichen Organe mit Händen greift. Herrn Stöckers genialer Vorschlag soll realisirt werden. Mit den jüdischen Lehrkräften sollen die jüdischen Kinder aus den gemeinsamen Schulen hinausgedrängt werden. Dann erst kann das besorgte Gewissen sich beruhigen.

Es ist bedauerlich, daß heute weite Kreise derartigen Maßnahmen fast interesselos gegenüberstehen. Außer den Gemeindebehörden, die durch diese staatlichen Maßnahmen zugleich finanziell geschädigt werden, rührt sich fast niemand. Man wird es erst thun, wenn es zu spät ist, wenn die gemeinsame Grundlage unseres Volkslebens verloren gegangen ist. Die Trennung der Jugend nach kirchlichen Rücksichten ist eine Versündigung gegen das gemeinsame Fundament des Staatslebens. Die zu gemeinsamem Wirken Berufenen werden künstlich in der Isolirzelle des Vorurtheils gegeneinander gehalten.

Preußen ist aber ein paritätischer Staat. Sein Bildungswesen kann und darf sich von diesem Grundsatz dauernd nicht entfernen. Die Confessionen fluthen immer mehr durcheinander. Die Unterrichtsverwaltung wird darum schon aus rein finanziellen Gründen mit ihrem Latein bald zu Ende sein und dann das mühsam errichtete Kartenhaus selbst wieder einreißen müssen. Bis dahin kann freilich an werthvollen Cultursegnungen viel vernichtet werden. Darum ist es jetzt Zeit, dem Vorgehen Halt zu gebieten. Was heute die jüdischen Lehrkräfte und Schulen Berlins trifft, kann morgen die katholischen oder evangelischen Parteien in einer anderen Gemeinde mit paritätischen Schuleinrichtungen treffen. Es ist ein allen drohender Feind, der hier sich zeigt: das confessionelle Vorurtheil als höchste Instanz in Culturangelegenheiten. Ein solcher Geist mag mit den Culturzuständen des 16. und 17. Jahrhunderts vereinbar gewesen sein, an der Schwelle des 20. Jahrhunderts darf der gemeinsame Culturgedanke allein maßgebend sein, wenn es sich um die Einrichtung der Bildungsanstalten für die Jugend handelt.

Vermischtes.

Marine-Schießübungen und Küstenvertheidigung.

Im Laufe der vorigen Woche haben bei den hyerischen Inseln südlich von Toulon interessante Marine-Schießübungen stattgefunden, die zum Zweck hatten, festzustellen, ob in schneller Fahrt befindliche Panzerschiffe durch ihr Geschützfeuer im Stande sind, beim Passiren der Küste moderne, nach den Erfahrungen der Neuzeit errichtete Küstenbefestigungen zu zerstören, ohne selbst vernichtet zu werden. Die Uebungen wurden von dem Chef der Marine-Artillerie geleitet. An der Küste der Insel „du Levant" waren, wie die „M. P. Corr." berichtet, an zwei verschiedenen Punkten hochmoderne Forts errichtet, gegen welche die Panzerschiffe „Le Gsar" und „l'Amiral Duperré" manövrirten. Das erste Schiff eröffnete das Feuer auf 2000 Meter mit 14 Ctm.-Kanonen, während „l'Amiral Duperré" die Werke aus einer Entfernung von 3 Kilometer mit 10 und 16 Ctm.-Geschützen beschoß — beide Schiffe mit Melinit-Granaten! Nach den vorliegenden französischen Berichten waren die Wirkungen der Melinit-Granaten geradezu niederschmetternd; beide Forts waren in wenigen Minuten nur noch Staubhaufen, wobei bemerkt werden muß, daß sich beide Schiffe während des Schießens in schneller Fahrt befanden, also den Küstengeschützen der Forts jedenfalls ein sehr schlechtes Zielobject geboten haben würden. Es wird zum Schluß des Berichts besonders hervorgehoben, daß die Bedienung der Geschütze mit Melinit-Granaten ohne besondere Vorsichtsmaßregeln an Bord erfolgte und glatt und ohne jeden Unfall von statten ging, sowie daß die Resultate dieses Schießens zweifellos seitens des französischen Ingenieur-Comités die Frage der Umwälzung der seitherigen Küstenbefestigung im Gefolge haben werde.

Der Kaiser im Bremer Rathskeller.

Bei dem Gabelfrühstück, welches der Kaiser, wie schon berichtet, anläßlich seines jüngsten Aufenthaltes in Bremen im dortigen Rathskeller einnahm, und bei dem, einem alten Brauche gemäß, die Speisen auf ungedeckten eichenen Tischen servirt wurden, erhielt der Kaiser zwei von einem ungenannten Verehrer gespendete, reich vergoldete Wein-Pocale. Man aß kalte Küche, vornehmlich Austern und Caviar. Drei Weine wurden gereicht, zuerst 86er Niersteiner Rehbach, feinste Auslese, dann 86er Rüdesheimer Bergbrunnen, feinste Auslese, und schließlich ein auf der Karte nicht mehr geführter hochfeiner Tropfen, nämlich 68er Marcobrunner Cabinetwein. Zum Schlusse des Imbisses wurden auch die sogen. „Kaiserkringel" aufgetragen. Dieses Gebäck hat bekanntlich bei früheren Kaiser-Besuchen ganz besonderen Beifall gefunden. Auch diesmal ließ der Kaiser ein paar der mit Veilchenbouquets verzierten Kuchenkästchen in seinen Wagen tragen, um, wie er lächelnd hinzufügte, „seinen Kindern durch das eigenartige Gebäck eine Freude zu bereiten".

Eine Anecdote vom Exercirplatz

berichtet die „Allg. Schweizer-Zeitung" wie folgt: Ein St. Galler Büblein schaute im vergangenen Sommer bei der Kaserne in St. Gallen dem Exerciren zu und hörte, wie der instruirende Offizier eine Fülle von sogenannten Kraftworten über die Mannschaft ausschüttete; das fünfjährige Bürschchen ging zum Offizier hin, nahm ihn, demokratischen Gefühles voll, am Aermel und sagte: „Sie, Herr Offizier, Sie mönd nüd e so fluche, sus (sonst) lerned's d'Soldate o (auch)." Der Angeredete mußte zweimal Achtung commandiren, bis die Heiterkeit sich legte.

Friedmanns Manuscripte.

Wie schon mitgetheilt, hat Friedmann nach seiner eigenen Angabe ein Buch „L'empereur Guillaume II et la revolution par en haute" geschrieben, für dessen ersten Theil ihm der Verleger Ollendorff in Paris 30 000, für den zweiten 40 000 Francs bezahlen sollte. Mit dem Gelde wollte Friedmann in Baltimore eine Zeitung gründen. Ueber den Inhalt des Buches gab er in dem Verhöre vor dem Oberstaatsanwalt an, daß der zweite Theil geeignet sei, Aufsehen zu machen. Eine von der Polizei in Bordeaux beschlagnahmte Tasche enthielt noch einige Manuscripte, welche durch die deutsche Botschaft nach Berlin gelangen werden. Es steht fest, daß die beschlagnahmten Manuscripte auf hohe Personen in Deutschland Bezug haben. Sie sollten im „Figaro" gedruckt werden, doch lehnte die Redaction des Blattes in letzter Stunde die Drucklegung ab. Friedmann erklärte dem Staatsanwalt, daß er das Manuscript nicht zum Druck gegeben haben würde, ohne sich die Lesung der letzten Correctur vorzubehalten, um auf diese Weise etwaige bedenkliche Stellen noch in letzter Stunde auszumerzen. Erwähnt sei noch, daß Friedmann während seines zwanzigtägigen Aufenthaltes in Algier täglich drei Stunden schrieb und die Schriftstücke an verschiedene Redactionen in Frankreich schickte.

Partisch II.

Ein Seitenstück zu dem Oldenburger Pastor Partisch scheint ein Hochstapler zu sein, der sich in Konstanz unter dem Titel eines Professor Dr. Scholz in den besseren Kreisen Eingang zu verschaffen gewußt hatte. Er hielt öffentliche Vorträge, schrieb mit seiner Namensunterschrift scharfe Zeitungsartikel gegen den Protestantismus, verfaßte zur dortigen Regimentsfeier eine Festschrift, die er an den Kaiser, die Kaiserin Friedrich und den Großherzog von Baden sandte, die alle ihm Anerkennungsschreiben zugehen ließen, die er dann wieder veröffentlichte. Zum Schluß entpuppte er sich als ein Commis Namens Karl Friedrich Scholtz, der wegen mehrfachen Betrugs von München aus verfolgt wird. Durch unvorsichtige Lügereien hatte er Verdacht erregt, weshalb man weiter nachforschte und ihn, als er abreisen wollte, verhaften ließ. In seinem Besitze befanden sich gefälschte Universitäts- und Gymnasial-Zeugnisse, ein gefälschtes Reserve-Offizierspatent und eine Reihe offenbar erschwindelter Briefe von Fürsten, Bischöfen und Aebten. Ehe er Konstanz beglückte, war er im Kloster zu Beuron und Sekan, angeblich um sich zur katholischen Theologie vorzubereiten, und empfing dort als Protestant wiederholt die katholische Communion. Nebenbei schloß er sich aber auch an die protestantischen Geistlichen an.

Eine wirkliche Millionenerbschaft.

Von Zeit zu Zeit tauchen in der Presse Nachrichten von Millionenerbschaften auf die in Amerika oder in Holland anzutreten seien, wenn nur die Erben ausfindig gemacht werden könnten. Fast immer entpuppen sich diese Erzählungen aber hinterher als Erfindungen. Daß aber herrenlose Millionen doch vorkommen, ergiebt sich aus nachstehender Mittheilung, die auf amtlicher Kundgebung beruhen und auch insofern den bis jetzt noch unbekannten Erben angenehm klingen wird, als die Million, die untergebracht werden kann, sich unter der Obhut eines deutschen Gerichts, und zwar des Amtsgerichtes in Dresden, befindet. In Dresden ist am 10. Dezember 1893 eine Wittwe Honorata Schönert, geb. Szczepkowska, gestorben; es werden jetzt deren noch vorhandene unbekannte Erben gesucht. Frau Schönert war 1818 in Posen als die Tochter eines 1848 dort gestorbenen Seminarlehrers Szczepkowski geboren; ihre Mutter, geb. Marchwicka, später wieder verehelichte Sjeffer, ist angeblich 1856 oder 1857 in Gnesen gestorben. Wer auf die Million Anspruch machen will, muß sich spätestens in dem am 8. Juli d. Js. bei dem Amtsgerichte in Dresden anberaumten Termine melden.

Ein Schiffbruch unter der Erde.

Ueber einen Schiffbruch 100 Meter unter der Erde wird berichtet: Der kühne Erforscher der Höhlen Frankreichs, Martel, wäre beinahe das Opfer einer Katastrophe geworden, welche ihn und seine beiden Begleiter bei der Erforschung der berühmten Höhlen Padirac im Lot-Departement traf. Die Hauptanziehungskraft besagter Höhle, die schon mehrere Male von Martel besucht worden ist, besteht in den vier Seen, welche sich in einer Tiefe von 350 Fuß unter der Erde befinden. Im September vorigen Jahres besuchte Martel mit drei Freunden zum dritten Male die Höhle, außerdem von dem Höhlenforscher Armand. Sie erreichten glücklich den Grund der Höhle, wo sie ihre zwei kleinen Kautschukboote aus einander falteten und sich daran machten, die Seen zu befahren. Das Unheil wurde herbeigeführt durch Ueberlastung des einen Bootes mit drei, anstatt nur zwei Leuten. Beim Wenden auf dem letzten See schlug das Boot um und alle drei befanden sich in der eiskalten Fluth. Vollständige Finsterniß umgab sie, das andere Boot war außer Sicht und nur ihrer Kaltblütigkeit war es zu verdanken, daß sie nach unmenschlichen Anstrengungen das Ufer des Sees erreichten, wo es ihnen gelang, festen Fuß zu fassen. Martel hatte die Geistesgegenwart gehabt, beim Umschlagen des Bootes sein Licht aus der Laterne zu reißen und fest in der Hand zu halten. Jetzt galt es zu sehen, ob die Reibhölzer, welche Martel bei seinen Ausflügen stets dicht unter dem Körper in wasserdichten Umhüllungen bei sich trug, gelitten hatten; zum Glück gelang es, beim dritten Versuch Feuer zu erhalten, und selten wohl ist mit größerer Freude das Licht einer Kerze begrüßt worden, wie hier. Nach schwierigem Klettern und stundenlangem Wandern gelang es ihnen, den Ausgang der Höhle zu erreichen.

Das X-Strahlen-Liebeslied.

Die Röntgen'schen X-Strahlen haben schon manchen Dichter zu „neuer Lyrik" begeistert. Folgendes Zukunfts-Liebeslied veröffentlicht die Münchener Zeitschrift „Jugend":

Du hast die rosigsten Lippen
Und Augen wie Sterne, mein Lieb!
Und Rippen hast du — ach Rippen,
Wie nie sie ein Dichter beschrieb!

An schneeige Blüthen erinnern
Die Händchen, so weiß und so fein
Und alle die Knöchlein im Innern
An gedrechseltes Elfenbein!

Dein Wuchs ist gleich den Zirbeln,
So stolz, so schlank und so schön —
Mit solchen Rückenwirbeln,
Wie könnt' es auch anders gescheh'n!

Mein Herz tobt in stürmischen Pochen,
Durchblitzt dich der X-Strahl den Leib;
Du hast die entzückendsten Knochen,
Du angebetetes Weib!

Kleine Mittheilungen.

* **Ein achtzigjähriges Zwillingspaar.** Daß ein Zwillingspaar das 80. Lebensjahr vollendet, dürfte wohl nicht allzu häufig vorkommen. Der Obersteuercontroleur a. D. Bruhm in Klötzsche, sowie Frau verwittwete Forstinspector Poppe in Langebrück, die sich beide noch ziemlicher Rüstigkeit erfreuen, erblickten am 16. Februar 1816 in dem Orte Steinbach das Licht der Welt, konnten also jetzt ihren 80. Geburtstag feiern.

* **Eine sehr interessante Beleidigungsklage** wurde dieser Tage vor dem Schöffengericht zu Rothenburg (Hannover) verhandelt. Angeklagt war der hochbetagte, etwa 75jährige Arzt Dr. med. Röhrs zu Scheessel wegen Beleidigung des Reichstagsabgeordneten Oekonomierath Müller zu Scheessel, den er der Brandstiftung beschuldigte. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu der höchsten zulässigen Geldstrafe von 1500 Mark. Nur in Anbetracht des hohen Alters desselben hat das Gericht von einer Freiheitsstrafe Abstand genommen.

* **Zu dumm.** Der seltene Fall, daß eine Zeugin wegen zu großer Dummheit nicht vereidigt werden konnte, ereignete sich dieser Tage vor der sechsten Strafkammer des Landgerichts I Berlin. Die unverehelichte Anna Schulz hatte eine höchst confuse Aussage gemacht, und die übrigen Zeugen bezeichneten sie als stupide. Der Vorsitzende richtete deshalb an die Zeugin die Frage, ob sie wisse, warum man einen Eid leiste. Keine Antwort. Vors.: Sind Sie denn schon einmal in der Kirche gewesen? Haben Sie das heilige Abendmahl genommen? — Da die Zeugin auch hierauf nichts zu sagen wußte, nahm der Gerichtshof an, daß diese Person nicht die nöthige Intelligenz besitze, um die Heiligkeit des Eides ermessen zu können und die Zeugin blieb unvereidigt.

* **Phosphorescirende Körper.** Im Anschluß an die Röntgen'sche Entdeckung hat Professor Dr. Krippendorf in Dresden untersucht, ob und welchen Einfluß phosphorescirende Körper auf die Trockenplatte ausüben. Zu diesem Zwecke stellte er in der Dunkelkammer gegenüber einer vorher belichteten mit Balmain'scher Leuchtfarbe bestrichenen Pappe eine mit Platten beschickte Kassette auf, deren Schieber geschlossen war. Nachdem Herr Professor Dr. Krippendorf das phosphorescirende Licht auf die verschlossene Kassette hatte etwa zehn Stunden einwirken lassen, zeigten sich beim Entwickeln der Platten dieselben Erscheinungen wie bei einer belichteten Platte. Solche Stellen, wo dem Licht ein nicht durchlässiger Widerstand entgegengestellt worden war, blieben auf der Platte weiß. Der Nachweis ist damit geliefert, daß von einem phosphorescirenden Körper ausgehende sichtbare leuchtende Strahlen ebenfalls die Eigenschaft haben, für unser Auge undurchsichtige Stoffe zu durchdringen. Nähere Nachrichten stehen noch aus.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

91) [Nachdruck verboten.]

„Es giebt schönere, lohnendere Aufgaben für Sie", sagte er, ihre Hand küssend.

„Welche?"

„Suchen Sie nur und Sie werden finden. Glauben Sie mir, unser Ringen und Streben ist nie umsonst. Es giebt nur ein Heilmittel für alle Sorgen und Schmerzen: Beschäftigung, Arbeit zum Wohle Anderer. Wollen, können Sie diesem Freundesrath folgen?"

„Ich will und hoffe, es zu können, wenn Sie mir dabei helfen wollen, Georg. Was soll ich thun?"

„Es ist Ihnen ein reiches Erbe zugefallen, benutzen Sie es zum Wohle Anderer; die Herrin der Villa Cölestine hat ein weites Feld für eine gesegnete Thätigkeit", sagte er ohne Besinnen.

„Ich sollte an jenem Orte wohnen, der für mich tausend Schrecken birgt! Nimmermehr!" sagte sie schaudernd.

„Nicht heute, nicht morgen", sagte er freundlich, „fassen Sie den Gedanken nur erst ins Auge, befreunden Sie sich damit, malen Sie sich Ihren Wirkungskreis aus, stellen Sie sich die Armen vor, denen Sie Gutes thun, die Arbeiter, denen Sie Brod geben wollen, und ehe Sie sich es versehen, werden Sie mitten darin sein."

„Ich danke Ihnen, Georg, ich will's bedenken", antwortete sie.

„Und ich danke Ihnen für dieses Wort." Er hatte es an sich selbst erprobt, was es heißt, seine Gedanken abwenden von den selbstsüchtigen Schmerzen und sie auf das Ganze richten; er hatte es erprobt und wußte, was er ihr mit seinem Anruf gegeben. Eine große Freudigkeit erfüllte ihn, und doch regte sich kein Wunsch in seiner Seele. Nicht wie Mann und Weib, wie zwei reine Geister standen sich die Beiden in dieser Stunde gegenüber; der Bann war gebrochen; wie ihr Schicksal sich auch wenden mochte, sie waren Freunde fürs Leben.

31. Kapitel.

Ein goldiger Maitag voll Blüthenduft und Sonnenschein vereinigte auf dem Girsperger Hof eine ganz kleine Gesellschaft zur Feier der Hochzeit von Lorenz Candidus und Sidonie Menetrel, die am Vormittag zunächst auf dem Standesamt in Rappoltsweiler und dann nach einander in der katholischen Pfarrkirche und in der evangelischen Kirche getraut worden waren. „Dreifach wie die päpstliche Krone; ich halte es für angezeigt, Dich mit so starken Banden an mich zu binden, man könnte sonst nicht wissen, was bei Deinem beweglichen Naturell noch in der Zeiten Hintergrunde schlummert", hatte Lorenz in seiner munteren Weise zu seiner Verlobten gesagt, hatte aber die mehrfache Ceremonie mit größtem Ernste über sich ergehen lassen, und Ernst und tiefe Rührung spiegelten sich neben dem Ausdrucke des reinsten Glückes in seinen hübschen männlichen Zügen, als er neben seiner neuvermählten Gattin in dem mit den Bildern aus der Rappoltsteiner Vergangenheit geschmückten Speisesaal an der mit den schönen, alten Geräthen des Candidusschen Hauses und den frischen Blüthen des Mai festlich hergerichteten Tafel saß. Sidonie in ihrem duftigen, weißen Kleide, dem wallenden Schleier und dem Kranze im blonden Haar glich selbst einem Maitage. Es war nicht die Orangenblüthe, sondern die Myrthe, das Symbol der deutschen Braut, die sie als ihren Ehrenschmuck gewählt, und wenn Candidus, welcher an ihrer anderen Seite saß, mit still glückseligem Gesicht seine Blicke über die liebreizende Gestalt seiner jungen Schwiegertochter schweifen ließ, dann blieben sie mit einem eigenartig befriedigten Ausdruck auf dieser lieblichen Demonstration des von Sidonie beherzigten Spruches hängen: Dein Volk ist mein Volk. Dem Brautpaar gegenüber saß der General, der ehrender und geehrter Gast der Hochzeit seines hochgeschätzten seitherigen Gutsadministrator beiwohnte; zu seiner Linken hatte der Kreisdirector, zu seiner Rechten Honorine Platz gefunden, die heute zum ersten Male die schwarze Kleidung abgelegt hatte und in dem weißen Seidenkleide mit den weißen Rosen in dem braunen Haar und dem marmorbleichen, edelgeschnittenen Gesichte, zu dem die braunen Augen so eigenartig hervorblickten, von einer seltenen, beinahe fremdartigen Schönheit war. Der Adjutant des Generals, Amtsrichter Krüger und noch einige ganz nahe Freunde und Freundinnen der Familie Candidus und Menetrel bildeten die übrigen Theilnehmer an der kleinen Tafelrunde.

Anfänglich herrschte unter der Tafelrunde eine, wenn auch nicht frostige, aber doch sehr gehaltene Stimmung; die Erinnerung an Jüngstvergangenes schritt schweigend wie ein Engel mit verhülltem Haupte durch die Versammlung und lähmte die Zungen weil man fürchtete, mit jedem Worte daran zu rühren. Der General brach den Bann, indem er sich erhob, um, wie er sagte, nach guter deutscher Sitte den ersten Toast dem deutschen Kaiser, dem Schirmherrn des Reiches und des Friedens, zu weihen. Indem er dies thue, fügte er mit geschickter Wendung hinzu, trinke er auch zugleich auf das Wohl des jungen Paares denn es stehe sein Glück unter dem Schutz Deutschlands. Da sei es wohl geborgen, unter den Fittichen des deutschen Adlers möge der alte ehrenfeste Stamm, dess' Wurzeln tief, tief in dem Boden Elsaß ruhten, sich fort und fort mit frischem Grün bekleiden. Ungern habe er den Administrator von Ottilienau scheiden sehen, das hindere ihn jedoch nicht, aus vollstem Herzen den jungen Herrn des Girsperger Hofes zu begrüßen. Er knüpfte an den Ausdruck der innigsten Theilnahme für das neuvermählte Paar nur noch den einen Wunsch, daß Lorenz Candidus für lange, lange Jahre noch „der junge Herr" des Girsperger Hofes bleiben möge. Lauter, fröhlicher Zuruf ertönte von allen Seiten; selbst diejenigen, welche nicht mit vollem Herzen in den Tost auf Kaiser und Reich einzustimmen vermochten, und es gab auch solche an der Tafel, waren durch die kluge Art, mit welcher der General auf das Brautpaar und den Vater Candidus abgelenkt hatte, über jene Verlegenheit hinweggebracht und ließen die Gläser um die Wette mit den Anderen erklingen.

Das Eis war gebrochen, Toast folgte auf Toast, munter kreiste der Strom der Rede, und Candidus sagte, sich scherzend an den General wendend, mit Bezug auf dessen Erwähnung seiner Person: „Ew. Excellenz müssen wissen, daß ich doch nicht bloß „den alten Herrn" auf dem Girsperger Hof spielen will, sondern mich noch kräftig genug fühle, die Stelle eines Administrators anzunehmen."

„Herr Candidus, warum haben Sie es nicht eher gesagt! Wenn Sie nach Ottilienau kommen wollten!" rief der General.

„Viel Ehre für mich", antwortete Candidus, sich verbeugend; „ich bin aber nicht mehr frei; dort sitzt meine gnädige Herrin; ich will nicht fürchten, daß sie mir schon Urlaub geben will."

(Schluß folgt.)